

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES



STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht zurückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Untergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rp Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,--. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rp Postzeitungsgebühr) und 36 Rp Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 201 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 20. Juli 1943

Einzelpreis 10 Rp

Ein einziger Willensblock

Scorza gibt die Losung für Italien: „Widerstand bis zum äußersten!“

Rom, 19. Juli

Der Parteisekretär Minister Scorza richtete am Sonntagabend über den italienischen Rundfunk einen flammenden Aufruf an das italienische Volk, in dem er alle Italiener zur Leistung äußersten Widerstandes aufforderte, der von dem entschlossenen Willen getragen werden müsse, im gegebenen Augenblick zum Gegenschlag überzugehen. Er führte unter anderem aus:

Im Vertrauen auf den Sieg seiner gerechten Sache habe es Italien nicht nötig an die gegnerischen Völker zu appellieren, wie es der Feind tat. Italien, gegen das sich der englisch-amerikanische Ansturm richte, wehre sich mit allen Mitteln. Heute sei es eine Ehrenpflicht für jeden Italiener, voll und ganz die Verantwortung für Italiens Kampf um sein Lebensrecht mit zu übernehmen. Für alle, gleichgültig, ob sie im politischen Leben tätig seien oder nicht, ob sie Ämter oder Würden innehätten oder nicht, gelte diese höchste Pflicht, die mit dem Stolz der Soldaten, dem Vaterland zu dienen, erfüllt werden müsse.

Um Heute und Morgen

Gemeinsam mit dem deutschen und in Kampfgemeinschaft mit dem fernen japanischen Verbündeten kämpfe das im Vergleich zu dem Weltreich der Gegner kleine Land Italien seinen schweren Kampf. Italien müsse sich heute verteidigen. Es kämpfe um seine traditionellen und um seine neuen Einrichtungen, die die Saat für das Morgen bedeuten. Es kämpfe um die Grundlage seines Lebens gegen den Händlergeist der Anglo-Amerikaner. Das italienische Volk wisse, daß es um den ihm zukommenden Teil an den Reichtümern der Erde, um sein Brot kämpfe. Und das es im Falle der Niederlage ständiger Knechtschaft anheimfalle. Das italienische Volk wisse, daß der gegenwärtige Krieg ein Krieg der Kontinente sei in dem Italien nicht die Rolle eines Wellenbrechers spiele, sondern eine gewichtige Rolle im Kampfgeschehen einnehme, da ein Europa ohne Italien sinnlos wäre.

Es gibt heute für das italienische Volk ohne Unterschied des Standes oder der Parteizugehörigkeit, wenn es siegen und in Ehre und Würde auf freien Boden leben will, nur eines: Widerstand leisten! Sollte der Feind siegen, würde Italien amputiert werden, seine Einwohner würden zu Sklaven werden.

Ein Volk — eine Seele

Die stolze, gleichermaßen vom Verantwortungsbewußtsein wie vom Ernst der Stunde, aber auch restloser Einsatzbereitschaft und Siegeszuversicht getragene Rede Scorzas hat in der gesamten Bevölkerung tiefen Eindruck gemacht und ein nachhaltiges Echo hinterlassen. Scorzas Aufforderung ist auf fruchtbaren Boden gefallen, umso mehr, als sie sich seit dem Beginn der Schlacht um Sizilien mehr und mehr in das Bewußtsein und in die Haltung aller Italiener einprägt und in zahllosen Fällen — sei es durch freiwillige Stellung zum Militärdienst, sei es durch sonstige Zeichen restloser Einsatzbereitschaft — bereits in die Tat umgesetzt wurde. Diese Einstellung kam auch bei der Rede selbst treffend zum Ausdruck. Am Mailänder Domplatz und vor der Scala hörten Tausende und Abertausende die Rede mit feierlicher Andacht an und bekundeten am Schluß rückhaltlose Zustimmung und Bereitschaft unter allen Umständen durchzuhalten.

„Auch Rom war heute das Ziel des feindlichen Luftangriffs“, so schreibt die römische Zeitung „Piccolo“. Auch Rom hat dem Feind mit derselben Ruhe und männlichen Gelassenheit geantwortet, mit der auch alle anderen italienischen Städte derartigen Angriffen geantwortet haben.

„Die Engländer und Nordamerikaner zusammen — werden sich davon überzeugen müssen, daß Italien nur eine einzige Seele besitzt, die entschlossen ist zum Widerstand bis aufs äußerste.“

Es gibt keinen Unterschied zwischen Nord-, Süd- und Mittelitalien. Das italienische Volk ist ein einziger Willensblock, den kein Luftangriff jemals zerschneiden kann. Das Rom Mussolinis gleicht dem Rom der Scipione, das auch dann nicht an sich selbst verzweifelte, als die Punier an seine Tore pöckten. Heute wie damals weiß das römische Volk, daß der Endsieg gewaltige Opfer fordert, aber auch, daß er dem Feind schließlich doch abgerungen wird.“

In Rom während des Angriffs

Zerstörungen im Arbeiterviertel — Geschändete Kirchen

Rom, 19. Juli

Über den schweren Angriff auf Rom liegen nunmehr die ersten Blättermeldungen vor. Wie „Giornale d'Italia“ berichtet, handelt es sich um einen Angriff großen Stils, den die Anglo-Amerikaner mit Brand- und Sprengbomben auf das Zentrum von Christenheit und Katholizismus verübten. Welle auf Welle erfolgte der Angriff weißer afrikanischer Flugzeuge auf die Hauptstadt.

Ziel ihrer Bomben waren vor allen Dingen die Wohnviertel zwischen der Porta Magiore und der Porta Tiburtina, wo in riesigen Miethäusern Tausende römischer Arbeiter wohnen. Der Stadtteil Tiburtina wurde am meisten getroffen. Auch in Rom waren Kirchen, Denkmäler und Friedhöfe das Opfer der Angreifer. Viele Wohnhäuser wurden zerstört.

Die altehrwürdige San Lorenzo-Basilika, die im vierten Jahrhundert von Kaiser Konstantin erbaut wurde und die Gräber vieler Päpste und das Grabmal des Apostels Paulus enthält, ist zerstört. Der ausgedehnte katholische Friedhof Camp Verano mit seinen vielen Kirchen und Kapellen wurde von zahlreichen Bomben getroffen. Schwer getroffen wurde auch ein Teil der ausgedehnten Anlagen der Poliklinik.

Während des Bombenangriffs auf Rom veröffentlichte das englische Reuterbüro eine Verlautbarung, wonach die Flieger, die den Auftrag zum Angriff auf die italienische Hauptstadt hatten, unter den „geschicktesten und bestausgebildeten Besatzungen“ ausgewählt wären und besondere Anweisungen zur Vermeidung von Schäden an Kulturstätten und religiösen Denkmälern erhalten hätten. Sie sollten einzig und allein ihre Angriffe auf militärische und industrielle Ziele richten.

Die Wirklichkeit allerdings besagt, daß die feindlichen Flieger ihre Bomben auf Kirchen, den Friedhof „Campo verano“, auf die Universitätsstadt und auf die Wohnviertel von „San Lorenzo“, Prenestino und Tiburtino abgeworfen haben.

Der erste große Bombenangriff feindlicher Flugzeuge auf Rom begann um die Mittagszeit. Auf den Straßen der italienischen Hauptstadt herrschte zu dieser Hauptgeschäftszeit reges Leben. In den angegriffenen Stadtteilen drängte sich eine große Menschenmenge vor den Verkaufsläden. Noch ehe sich alle Straßenpassanten in die Luftschutzräume hatten begeben können, setzte reges Flakfeuer ein. Bald darauf fielen die ersten Brand- und Sprengbomben. Noch während des Alarms sah man auf den Straßen unzählige Lastautos mit Hilfsge-

räten, die sich zur Aufräumung und Löscharbeiten an die betroffenen Stellen begaben. Überall sammelten sich die Bauarbeiter mit ihren Schaufeln und Äxten und machten sich für den Einsatz bereit.

Kurze Zeit nach der Entwarnung, als die Straßenbahnen und Bauleitungsbüros sich wieder in Bewegung setzten, nahmen die Straßen der Hauptstadt wieder ihr gewohntes Bild auf.

Über Syrakus

Bomben auf feindliche Schiffe

Berlin, 19. Juli

Deutsche Jagd- und Zerstörerverbände griffen auch am Sonntag im Kampfraum südlich Catania feindliche Panzer- und

Fahrzeugkolonnen im Tiefflug an. Britische Marschverbände wurden mit Bordwaffen bekämpft, wobei der Feind empfindliche Verluste erlitt. Flak- und Artilleriestellungen stellten nach Angriffen unserer Zerstörer das Feuer ein. Bei Abwehr feindlicher Jagdverbände schossen unsere Jäger zwei Spitfires im Luftkampf ab.

Kampffliegerstaffeln bombardierten feindliche Schiffsansammlungen vor Syrakus in der Nacht zum Montag erneut mit sichtbarem Erfolg. Mehrere Schiffe erlitten dabei schwere Beschädigungen. Im Hafen von Syrakus entstanden nach den Bombenwürfen heftige Detonationen und Brände, die große Teile des auf den Kais gestapelten Kriegsmaterials vernichteten.

Vergeblich rannten die Sowjets an

... und verloren wieder 337 Panzer — Auf Sizilien Durchbruchversuche abgewiesen — U-Boote versenken 62 000 bmt

Führerhauptquartier, 19. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets rannten auch gestern gegen die Mitte und den Südtel der Ostfront vergeblich an. Sie erlitten dabei erneut hohe blutige Verluste und verloren 337 Panzer.

Am Kuban-Brückenkopf stellte der Feind infolge seiner schweren Verluste im Laufe des Nachmittags seine Angriffe ein.

Am Mius und am mittleren Donez setzten die Sowjets ihre Durchbruchversuche fort, die an der zähen Abwehr oder durch den entschlossenen Gegenangriff unserer Truppen scheiterten.

Nördlich Bjelgorod wurden die in mehreren Wellen angreifenden Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets bereits vor der Hauptkampflinie zerschlagen.

Im gesamten Raum von Orel wehrten unsere Truppen in wechselvollen Kämpfen die an zahlreichen Stellen der Front vorgetragenen Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind ab.

An der übrigen Ostfront führten die Sowjets nur örtliche erfolglose Angriffe. Die Luftwaffe griff mit starken Verbänden wiederholt in die Kämpfe an den Schwerpunkten der Abwehrschlacht ein

und war in zahlreichen Luftkämpfen erfolgreich. Rumänische Jäger schossen hierbei 17 Sowjetflugzeuge ab.

Auf Sizilien leisteten deutsche und italienische Truppen teilweise in bewährter Kampfführung dem Feind weiterhin erbitterten Widerstand. Im Küstenabschnitt südlich Catania wurden von schwerer Schiffsartillerie und starken Fliegerkräften unterstützte Durchbruchversuche britischer Infanterie- und Panzerverbände abgewiesen. Deutsche und italienische Fliegerverbände bekämpften bei Tag und Nacht die Transportflotte des Feindes in den Gewässern Siziliens mit großem Erfolg.

Bei der Abwehr von Angriffen gegen deutsche Geleite an der norwegischen und holländischen Küste wurden ein feindliches Unterseeboot versenkt und durch Sicherungsfahrzeuge und deutsche Jäger fünf Flugzeuge abgeschossen. Vier weitere feindliche Flugzeuge, darunter ein Großflugboot, wurden über dem Kanal sowie über dem Atlantik vernichtet. Ein eigenes Jagdflugzeug ging verloren.

In der vergangenen Nacht überflogen nur einzelne feindliche Störflugzeuge das Reichsgebiet.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Kampf gegen den feindlichen Nachschub erneut zehn Schiffe mit 62 000 bmt.

Munitionsdampfer flog in die Luft

Ein schwerer Kreuzer torpediert — Rom wurde bombardiert

Rom, 19. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf Sizilien wurden wiederholte feindliche Angriffe zurückgeschlagen. Im Verlauf der Kämpfe der letzten Tage hat sich die „Livorno-Division“ durch ihre tapfere Haltung besonders hervorgetan. Bombergeschwader und Kampfflugzeuge der Achse, die die Streitkräfte des Heeres unterstützten, griffen feindliche Truppen und Fahrzeugansammlungen wirksam an. Während dieser Kämpfe wurden vier feindliche Flugzeuge zum Ab-

sturz gebracht. Im Verlauf von Tages- und Nachtoperationen der italienischen und deutschen Luftstreitkräfte wurden der feindlichen Schifffahrt neue Verluste beigebracht. Ein 12 000 bmt-Dampfer, der mit Munition beladen war, wurde von einem unserer Torpedoflugzeuge getroffen und in die Luft gesprengt. Ein schwerer Kreuzer und ein Dampfer mittlerer Größe wurden ebenfalls von Torpedos unserer Flugzeuge getroffen.

Eines unserer Aufklärungsflugzeuge zerstörte einen Bomber über Sardinien. Am Montagvormittag warfen feindliche Fliegerverbände zahlreiche Bomben über Rom ab. Der entstandene Schaden wird zur Zeit festgestellt.

Japans Luftwaffe greift an

und vernichtet 77 feindliche Flugzeuge

Tokio, 19. Juli

Wie das kaiserliche Hauptquartier bekannt gibt, griffen japanische Marinefliegerverbände am 15. Juli feindliche Stellungen auf der Insel Robiana der Salomonen-Gruppe an und fügten ihnen erhebliche Schäden zu. In dem folgenden Luftkampf wurden 19 feindliche Flugzeuge von etwa 50 abgeschossen. Die japanischen Verluste betragen zehn Flugzeuge.

Bei einem weiteren Luftangriff am 17. Juli auf die Inseln Vanikoro südlich von Santa Cruz, Tumlagi und Guadalcanar wurden verschiedene feindliche Kriegsschiffeinheiten und andere Schiffe, die dort vor Anker lagen, durch Bomben

schwer beschädigt. Im Verlauf von Luftkämpfen, die sich am 17. Juli während eines feindlichen Luftangriffs auf die Insel Bougeville abspielten, verlor der Feind insgesamt 58 Flugzeuge von etwa 160 Angreifern. Die japanischen Verluste betragen neun Flugzeuge.

Wieder Explosivföhlhalter. Ein geheimnisvolles Paket explodierte in der Nähe von Saldia an der Grenze von Spanisch-Marokko und Französisch-Nordafrika. Eingeborene Fischer hatten ein Paket gefunden, das zusammen mit Schiffstrümmern angeschwemmt worden war. Als sie es daheim öffneten ereignete sich eine Explosion, durch die 15 Personen verletzt wurden. Die Feststellungen ergaben, daß das Paket amerikanische Explosiv-Föhlhalter enthielten hatte.

Klage? - Nein Anklage!

Die Saat der Haßprediger ist aufgegangen

pd Marburg, 19. Juli

Es war im zweiten Jahr dieses Krieges. Die Briten durchlebten eine kritische Zeit. Damals ergriff in einer Londoner Kirche der hochwürdige S. E. Cottam das Wort und die Presse der Synagogendiener beeilte sich die Worte des „christlichen“ Priesters zu verbreiten. Er hatte ihnen aus ihrer rachsüchtigen, ewig auf Zersetzung und Zerstörung bedachten Seele gesprochen. Dies aber waren seine Worte: „Ich sage Euch, zerstört den Kölner Dom! Bombardiert St. Peter in Rom! Laßt die Flotte Genua beschießen und Männer, Frauen und

Kinder und Marmorpaläste vernichten! Uns, die wir von einem solchen „Christentum“ nichts wissen wollen, konnte es unbegreiflich erscheinen, wie ein Priester der anglikanischen Kirche, der sich in einstigen Friedenszeiten so gern zu einem Weltchristentum bekannte, zu einem Verkünder des Hasses gegen Heiligtümer der abendländischen Menschheit werden könnte, wenn wir nicht wüßten, daß diese englische Hochkirche zu nichts als einem Instrument des nacktesten britischen Imperialismus herabgesunken wäre.

Die Saat des Haßpredigers ist aufgegangen. Er sprach ja nur aus, was die englischen und amerikanischen Politiker, was die Churchill und Roosevelt, als sie an Bord der „Potomac“ bald darauf den Choral „Vorwärts Soldaten Christie“ mit heuchlerisch frommen Augenaufschlag sangen, bereits geplant hatten.

Der Angriff auf Rom

Diese Soldaten Judas haben ihre Bomben gegen unzählige Kirchen und Anstalten der Barmherzigkeit geworfen: in Mainz, in Lübeck, in Köln, in Aachen und jetzt in Rom. Heute vormittag — so meldete der Draht, warfen sie zahlreiche Bomben über der „ewigen Stadt“, die Stadt der abendländischen Kultur, ab. Wir betrauern mit dem italienischen Volk die Opfer an Menschen in den Wohnvierteln und den Kliniken. Aber wir und das italienische Volk klagen nicht, wir klagen an!

Der Angriff auf Rom ist dem italienischen Volk nicht unerwartet gekommen, denn in dem „Nervenkrieg“ ist er verschieblich vorangekündet worden. Die Ankündigung ist auch von der Welt, die die britischen Methoden kennt, viel beachtet worden.

Eine Warnung

So wandte sich, ehe die Bombardierung Roms durch die feindlichen Flieger bekannt war, die argentinische katholische Morgenzeitung „Pueblo“ scharf gegen den Plan eines Luftangriffs gegen Rom. Die Christen der ganzen Welt hätten sich gefreut, so erklärte das Blatt, daß die französischen Kathedralen vom Kriege verschont geblieben sind und mit Trauer die Nachricht von der teilweisen Zerstörung des Kölner Doms vernommen. 400 Millionen Katholiken forderten jetzt, daß Rom verschont bleibe. Außer der kulturellen und künstlerischen Bedeutung sei diese Stadt die Pilgerstätte des Christentums und seine Hauptstadt. Die Zerstörung Roms werde keinerlei entscheidenden Einfluß auf den Kriegsverlauf haben, aber sie würde bedeuten, daß die Kunst und die Religion weniger galten als rein materielle Güter, wie ein Dutzend Handelsschiffe oder ein Stück Land.

Es war ein Irrtum, zu glauben, daß sich die britisch-amerikanische Luftwaffe an solche Beschwörungen halten würde! Nach außen hin wurden einige Erklärungen abgegeben, daß man „selbstverständlich“ die Kulturstätten schonen würde, aber zur gleichen Stunde lag bereits die berühmte Basilika San Paolo fuori le Muri in Trümmern, eine der sechs großen Wallfahrtskirchen, die seit Jahrhunderten das Hauptziel der Wallfahrer war und in der sich das Grabmal des Apostels Paulus befindet.

Die Demaskierung

Vor einigen Tagen noch hatten Roosevelt und Churchill an das italienische Volk appelliert, um Spaltung und Zwietracht zu säen. Sie haben sich geirrt, denn das italienische Volk kennt seinen Feind und weiß, was es von ihm für Gegenwart und Zukunft zu erwarten hätte. Der Italiener weiß, daß er in den Augen der Briten nichts als ein mandolinenzupfender Trinkgeldempfänger ist, allein dazu nutze, zur Belebung der Landschaft und der Kurzweil der Ladies mit Korkenzieherstrümpfen und der Gentlemen mit kariertem Sportmütze zu dienen. Es weiß, daß der „fromme“ Engländer, wenn seine Geschäfte gestört werden, zum eiskalten Halsabschneider wird, der über Leichen geht und alle seine Moralgrundsätze über den Haufen wirft und nach Bedarf Kindermörder, Kirchenschänder und Brandstifter wird.

Es besteht ein wohlzubachtender Unterschied zwischen Klage und Anklage und die Engländer werden ihn eines Tages begreifen müssen. Unserer Anklage wird eines Tages der Urteilspruch folgen und seine Vollstreckung. Die Vollstreckung aber wird bedeuten, daß England fallen wird — um der Menschheit und ihrer si-then Ordnung willen. Mögen sie heute jubeln, die blutigen Helfershelfer des jüdischen Weltbolschewismus. Wen das Schicksal so mit Blindheit schlägt, den will es vernichten!



PK Kriegsbericht: Mittelstadt (Sch)

Gefangene aus der großen Schlacht im Osten

Eine Kolonne sowjetischer Gefangener aus dem Kampfraum von Bjelgorod Orel passiert auf dem Wege in ein Sammelager eine im Bau befindliche Brücke

Waffen und Kämpfer

Beides gehört zusammen

Berlin, 19. Juli

Am 5. Juli begann an der Ostfront der Zusammenstoß der deutschen und sowjetischen Panzer- und Grenadierdivisionen und der Artillerie. Um sich eine Vorstellung machen zu können, zu welchem Verhältnis sich beispielsweise das Artilleriefeuer auswuchs, seien aus einem Kampfbildbericht einige Beispiele gegeben.

Im Abschnitt eines einzigen deutschen Grenadierregiments wurden südlich Orel auf bolschewistischer Seite etwa 250 Geschütze festgestellt. Wenn man den Streifen des Regiments mit etwa 1500 m annimmt, so würde theoretisch alle sechs Meter ein Geschütz in Stellung sein.

Die Geschütze einer einzigen der zahllosen deutschen Batterien feuerten an einem Kampftage durchschnittlich alle Minuten einen Schuß ab. Bei vier Geschützen ist das alle 15 Sekunden ein Schuß. Im Laufe von 24 Stunden wurden durch diese einzige Batterie also etwa 5700 Schuß verschossen.

Das sind Zahlen, die, an der Gesamtheit des Einsatzes gemessen, zu Summen führen, die unvorstellbar sind. Wieviel Bomben durch die ununterbrochen fliegenden Stukas in die bolschewistischen Stellungen und Kampfstände herabgeworfen wurden, ist heute noch nicht zu veröffentlichen. Berücksichtigt man dann noch die von sämtlichen anderen Waffen auf beiden Seiten verbrauchten Geschosse, die Panzermunition, Pak, Flak, Granatwerfer, Gewehrmunition, Handgranaten — so begreift man leichter, daß das Bild der Zerstörung, das diese Kampfkampagne bildet, in der dieser Materialeinsatz vor sich ging, vollkommen ist. Kein Haus, kein Baum ist verschont geblieben, und die Erde sieht an manchen Stellen aus, als trüge sie ein fremdes Gesicht: auf einem Quadrat von etwa 100 mal 100 Metern wurden bei einem später von deutschen Panzertruppen genommenen und gegen zahlreiche Gegenstände der Bolschewisten gehaltenen Ort etwa 5000 Granattrichter gezählt.

Daß es im Kampf aber immer wieder auf die Soldaten ankommt, die die Waffen bedienen, zeigte das Beispiel eines Panzerfahrers. Einige »Tiger«-Panzer waren im Angriff tief in feindliche Stellungen eingedrungen. Da wurde bei einem von ihnen der Kühler des Motors schadhast und verlor Wasser. Rasch war die Reparatur geschehen, doch ohne Ergänzung des Wasservorrats war an die Fortführung des Angriffs nicht zu denken. Kurz entschlossen stieg der Fahrer aus, um beim Nachbarpanzer einen Kanister Wasser zu holen. Als die Bolschewisten das beobachteten, konzentrierten sie ihr Feuer auf den einzelnen Mann, der, von den Geschossen verfolgt, in großen Sprüngen zu dem nächststehenden Kampfwagen hinüberlief.

Eine Lehre für immer

Serbisches Urteil über die Mordpiloten

Belgrad, 19. Juli

Zu dem offenen britischen Eingeständnis der Morde an der Zivilbevölkerung der europäischen Länder durch die Terrorflieger schreibt die Belgrader »Novo Vreme«, eine solche Erklärung übersteige das Begriffsvermögen von Menschen mit gesundem Verstand. Die Kulturwelt bleibe schauernd stehen vor so viel Brutalität und Rücksichtslosigkeit. Auf der gleichen Linie liege auch der Abwurf von mit Explosivstoffen gefüllten Federhaltern und dergleichen, deren vierter Fall jetzt in Serbien bekannt geworden sei. Mit ihrem grenzenlosen Haß möchten die Engländer am liebsten alle die Völker treffen, die nicht ihren Interessen dienen. Diese Morde an unschuldigen Frauen und Kindern würden aber nur zur Folge haben, daß auch die nachfolgenden Generationen die Verbrechen der Engländer und Nordamerikaner nicht vergessen und daraus die notwendige Lehre ziehen würden.

Schweden in Wehr

Ausdruck des Neutralitätswillens

Stockholm, 19. Juli

Der schwedische Wehrminister Skoeld behandelte in einer Rede die augenblickliche Verstärkung der schwedischen Wehrbereitschaft sowie die Frage der Sicherung des Friedens im skandinavischen Norden. Skoeld erklärte unter anderem, daß die Maßnahmen der schwedischen Regierung zur Verstärkung der militärischen Verteidigungsbereitschaft Schweden zusammen mit einer klugen Neutralitätspolitik das einzige Mittel seien, um zu verhindern, daß Schweden in den Krieg hineingezogen werde. Eine Verschlechterung in den Verhältnissen zu den Kriegführenden sei nicht festzustellen. Sie sei daher auch nicht der Grund der Verstärkung der schwedischen Neutralitätswehr. Wenn Schweden durch seine Wehrbereitschaft es verhindere, überumpelt zu werden, so seien die Aussichten des Landes, in Frieden weiterleben zu können, wahrscheinlich größer als je zuvor in diesem Kriege.

Die norwegische Sammlung

Oslo, 19. Juli

In Stavanger fand eine große Kundgebung der nationalen Sammlungsbewegung statt. Dabei erklärte der Minister für Kultur und Volksaufklärung, Funglesang, die National Sammlung sei die Trägerin der Idee des neuen Norwegen und sammle als eine Art politischer Orden die opferwilligen und kämpfenden Idealtypen aus allen Schichten des norwegischen Volkes und sehe sich den altgebrachten Werten bester germanischer Überlieferung verpflichtet. Im gegenwärtigen Kampf Europas gegen das internationale Judentum in Gestalt des Bolschewismus und der Großfinanz erkenne sie klar und mit brennender Gewissheit, daß eine Niederlage Europas die Auslöschung auch des norwegischen Volkes durch Bolschewismus und Judentum bedeuten würde.

Die Nacht der Landung

Augenzeugenbericht vom Bord einer deutschen Einheit

PK bei der Kriegsmarine, FS

Mit einer Reihe leichter Seestreitkräfte der deutschen Kriegsmarine standen wir am 9. Juli abends auf Position in der Straße von Sizilien, d. h. in jenem engsten Teil des mittleren Mittelmeeres, der sich zwischen Tunis und Sizilien erstreckt. Die Stimmung an Bord war der Lage entsprechend ernst; die Aufklärung des Nachmittags hatte ergeben, daß eine britische Armada, bestehend aus schwersten Kriegseinheiten, leichteren Kriegsschiffen und zahlreichen Landungsbooten vom Süden her in Marsch auf Sizilien stand. Jedem von uns war klar, was diese Meldung besagte. Vom Nordwesten trieb ein schwerer Wind die Wasser des Mittelmeeres vor sich her. Seegang 5—6 hatte die Wetterwarte vorausgesagt. Und die Voraussage war mit der gewohnten Pünktlichkeit eingetroffen.

Es mochte kurz nach Mitternacht sein. Im Norden stand die sizilianische Bergküste als dunkler Schatten; wie ein glühendes Auge leuchtet von Perle ein Stück brennender Heide über die See. Das sommertrockene Land war durch das Benzin einer abgeschossenen feindlichen Jagdmaschine entzündet worden und gloste nun unter den heftigen Stößen der Böen.

Im Schwarm der Feindboote

Kurz nach Mitternacht meldete der Ausguckposten Scheinwerferfahrgänge voraus auf See. Wie ein langer, weißer Finger stach der Kegel eines Küstenscheinwerfers auf die schwarzen Wassermassen hinaus. Etwa im zweiten Drittel seines Strahles bewegte sich unruhig ein weißer Punkt. Wir liefen mit achterlicher See darauf zu. Plötzlich wurde uns klar, um was es sich handelte: ein britisches Artillerieschnellboot das sich dicht unter die sizilianische Küste gewagt hatte, versuchte durch äußerste Kraft und heftige Zacks, aus dem Scheinwerferbereich herauszukommen. Gleichzeitig mußten an Land heftige Kämpfe zwischen der Flak und feindlichen Luftstreitkräften im Gange sein; hätte der Wind anders gestanden, so wäre der Donner der Explosionen sicher bis zu uns heraus auf See gedrungen. So waren nur die Blitze der Abschüsse und die Detonationen zu erkennen und die Trauben der Leuchtbomben, die über dem Küstenstreifen niedersank.

Plötzlich begannen sich die Ereignisse zu überstürzen. Voraus wurden Schatten gesichtet, kurz darauf auch an Backbordseite. Kein Zweifel, um was es sich handelte; größtenteils waren es Artillerieschnellboote, die sehr schnell, wendige Artillerieschnellboote der Engländer. Immer mehr Einheiten wurden festgestellt und aufgefaßt. Wer bis jetzt noch Zweifel hatte, wußte nun, daß wir uns mitten in einem Schwarm feindlicher Landungseinheiten befanden, die einen Angriff auf die sizilianische Küste unternahmen. Es war nicht unsere Aufgabe, uns mit dem zahlenmäßig überlegenen Gegner in ein Gefecht einzulassen; durch schnelle, umsichtige Manöver lösten sich die Kommandanten vom Feinde, der offenbar durch den Anblick des verzweifelt manövrierenden Artillerieschnellbootes zu sehr gefesselt war, um uns als feindliche Einheit auszumachen.

Leuchtdome über der Küste

Mit neuem Kurs lief unser Boot an der Küste Siziliens entlang. Je tiefer und

schwärzer die Nacht in einem verschwindenden Sichelmond wurde, umso stärker wurde die Feindtätigkeit in diesem Seengebiet. Feindliche Bomberpuls, die vom Angriff auf die Küste zurückkehrten, tauschten Erkennungssignale mit den Seestreitkräften, die wie glühende Punkte aus einem entfernten Kamin sekundenlang in der Luft hingen. Immer wieder pendelten Ketten von Leuchtbomben über der Küste nieder, und in den Zentren der Flakabwehr standen die weißen Leuchtdome der Scheinwerfer, deren unruhig zuckende Strahlen nach den angreifenden Maschinen griffen. Lange Ketten von roter und weißer Leuchtpur stießen dann zu den flimmernden Lichtpunkten der aufgefaßten Maschinen empor. Das Stern- und Zielfeuer der schweren Flak durchbrach die Schwärze der Nacht mit Ketten von Blitzen und Detonationen. Der Kampf um einen Splitter der Südküste Europas war im vollen Gange.

Seit Tagen schon Luftschlacht

Wer sich in diesen letzten Tagen vor der Nacht des 9. Juli im sizilianischen Küstengebiet bewegt hatte, der kannte den Ernst der Lage, die immer deutlicher auf eine Entscheidung hindeutete. Sizilien war in den letzten Tagen ein wahres Grab der feindlichen viermotorigen Bomber geworden. Heftige Angriffe des Gegners auf sämtliche Hochebenen, die von der Südküste des Ätna bis zur Küste herablaufen, waren von Flak und Luftwaffe mit immer größeren und oft verblüffenden Abschußziffern von deutscher Seite beantwortet worden. Wir hatten selbst gesehen, wie zum Beispiel nach einem Angriff auf einen Feldflughafen fünf feindliche Bomber, noch teilweise über Land, als qualmende Brandherde in den Ölgärten und Heidehügeln Siziliens lagen. Wir hatten bei Nacht auf große Entfernung den milchigen Schein weit entfernter Leuchtbombentrauben gesehen, und die zuckenden Abschußblitze der Flak waren oft genug über das ganze Land gelaufen und hatten das Profil des Ätna in einem neuen, noch nie gesehenem Licht gezeigt.

Während die groben Seen in schneller Folge über unsere Boote schlugen und wir uns fest an die Reling und an den Schulterstützen festhalten mußten,

um nicht mitgerissen zu werden, überflog ein Verband feindlicher Nachtjäger in niedriger Höhe das Kielwasser unseres Bootes. Dem Auge, das noch in den unendlichen Weiten des südlichen Sternhimmels war, erschienen sie in der ersten Sekunde als ungeheure, den Himmel überspannende Riesenvögel. Aber schon hatte die Faust den Griff des Flieger-MG's umspannt, das klar zum Schuß in der Hand lag. Doch es erfolgte nichts. Schemenhaft, wie sie erschienen waren, verschwanden sie wieder in der dunklen Nacht.

Und während wir weiter in den langen, dunklen Stunden der Nacht zwischen Feind und schweren Wetter auf unserer Position in der Straße von Sizilien standen und die Funker mit heroischer Anstrengung aus ihren schwankenden, tanzenden Geräten die ersten verstümmelten Funksprüche über den Verlauf der Operationen herauszauberten, in diesen Stunden der Einsamkeit, wie sie nur der Seemann kennt, fühlten wir uns durch ein unsichtbares Band verbunden mit allen Kameraden unserer Wehrmacht und der unserer Verbündeten, die zum Kampf im Südraum angetreten waren.

Steinlawinen rollen auf die Banditen

Pioniere haben die Felsen gesprengt — Sonderaufgaben im Hochgebirge

PK. Am Dorfausgang von Z. war die Straße zu Ende. Von hier aus führten nur noch schmale Pfade den Steilhang hinauf durch den dichten Tannenwald in die öde Steinwüste des Karstes, in die die kommunistischen Banden von den Bataillonen der Gebirgsjägerdivision hinaufgetrieben worden waren.

Auf der Spur der Banditen

Mit Gepäck, Waffen und Munition waren die Kompanien den Banditen hinauf in die Einöde gefolgt. So mancher tote Bandit am Wege zeugte davon, wie dicht die Gebirgsjäger dem Feind auf den Fersen geblieben waren. Nun gilt es, so schnell wie möglich die schweren Waffen und den Nachschub vorzubringen auf den Karst und ins Hochgebirge. Die Gebirgsgeschütze wurden auf Tragtiere verladen, die Tragtierrasteln mit Nachschub an Verpflegung und Munition standen bereit. Aber noch waren die schmalen steilen Pfade nicht für Tragtiere begehbar. Felsblöcke hemmten den Weg, Steilstellen ließen die Tragtiere abrutschen, versumpfte Mulden konnten nicht umgangen werden.

Den Gebirgsjägern dicht auf dem Fuße waren die Pioniere gefolgt. Dumpf hallten ihre Sprengungen durch das Gebirge hin. Vom Morgengrauen bis in den Abend waren sie dabei. Geröll wegzuräumen, Felsblöcke zu sprengen. Umleitungen auszuhauen. Umgehungen von Stellen anzuzeigen. Sie haben schon den rechten Blick dafür, was die Tragtiere, die braven Maultiere und die zähen kleinen Bergpferde leisten können. Mit Ruhe und Sicherheit handhaben sie den Sprengstoff, bohren ihre Löcher vor, versenken die Sprengpakete in die Spalten, verdämmen sie und zünden. Mehrere hundert Meter weit fliegen die Steinbrocken. Geschickt weichen die Pioniere, den Blick nach jeder Sprengung nach oben gerichtet, dem herabprasselnden Steinregen aus. Und am Nachmittag, da kann die erste Tragtierkolonne hinauf zu den Kompanien des Regiments; Verpflegung und Munition für den nächsten und übernächsten Tag werden pünktlich abgeliefert.

Arbeit am Stein

Todmüde kriechen die Pioniere abends in ihre kleinen Zelte auf der Hochalm, rollen sich in ihre Decken ein und schlafen dem nächsten Tag entgegen, der ihnen eine Atempause bringen wird mit Wäschewaschen im Schneewasser, mit Strümpfstöpseln und Briefeschreiben, mit Hammelschlachten und Braten am Lagerfeuer.

Wir sitzen im Zelt des Kompaniechefs rund um die flackernde Kerze. »Das war mal wieder rechte Arbeit am Stein, das hat den Männern Freude gemacht«, meint er. Jung und drahtig, der älteste von sechs Brüdern, die alle im Felde stehen, war er den ganzen Tag seiner Kompanie entlang unterwegs, hinauf auf den 2100 Meter hohen Paß, über die Hochebene hinunter zum See, rund 600 Meter Höhenunterschied. Vermal ist er den Weg gelaufen und doch ist ihm kaum eine Spur von Ermüdung anzumerken.

Das Gespräch geht darum, daß die

Pioniere doch eigentlich immer wieder das »Mädchen für alles« seien. Er meint, sie seien stolz darauf, daß es so ist. Und er macht einmal »Bilanz«, er zählt einmal auf, was die Pioniere, und besonders die Hochgebirgspioniere alles können müssen. Er faßt diese ganze Vielseitigkeit zusammen unter dem einen Gesetz: Unterstützung der kämpfenden Truppe. Er spricht von den ergänzenden Waffen, den Flammenwerfern, den geballten Ladungen, den Nebelwerfern, von all jenen Kampfmitteln die der Infanterie den Durchbruch erleichtern, von der Panzer- und Bunkerbekämpfung. Er erzählt von der Verstärkung der Abwehr durch Minenlegen, durch Draht- und Baumsperrungen, er berichtet vom Entminen, von Minengassen, vom Sprengen erbeuteter Feindmunition. Als ob das alles wäre! Er erwähnt den Brückenbau mit all seinem Drum und Drauf der Erkundung des Holzinschlages. Dies alles aber haben auch die Flachlandpioniere gelernt. Wir fragen ihn nach den Besonderheiten der Hochgebirgspioniere. Er überlegt. Was soll er aus der Fülle zuerst herausgreifen.

Sie wagen alles

Dann erzählt er aus seiner Praxis, von Steinlawinen und plötzlich gesprengten Felsen, die auf den anrückenden Gegner niedergeprasselt sind. Vom Seilzuggerät, das auf Tragtiere verlastet wird, und mit dem die Kompanie schon Höhen bis zu 800 Meter überwunden hat. Selbst der Zugmotor kann auf Tragtiere gepackt werden. So manche einsam gelegene Einheit wurde damit schon versorgt, so mancher Verwundete abgesiebt. Er zeichnet uns die Hängebrücken, die er mit dem Gebirgsbrückengerät schon über reißende Wildwasser gebaut hat, er spricht vom Bohren und Sprengen am

Seil, jener gefährlichsten Arbeit von Seilbergängern, vom Bau lawinensicherer Pfade, von Gletscherbrücken, vom Ausbau von Felsenstellungen, vom Verminen und Anlegen von Sperren im Fels mit seinen besonderen Schwierigkeiten. In allem sind seine Männer ausgebildet. Und diese ganze Fülle von besonderen Leistungen wurde von ihnen schon gefordert. Und wie oft ist seine Kompanie schon in rein infanteristischen Kampf eingesetzt gewesen und hat sich auch da bewährt. »Ja« — so schließt er lächelnd — »wir sind eben das »Mädchen für alles«, wir Hochgebirgspioniere. Einmal da mußten wir eine Steinkastenbrücke über einen reißenden Gebirgsbach bauen, das war toll ...« Und wieder folgt ein Erlebnis, wie es nur die Hochgebirgspioniere haben können, Männer, die alles können, alles wagen und — alles schaffen.

Kriegsberichtler Heinz-Dieter Pilgram

Einmütig für Franco

Paraden und Kundgebungen in ganz Spanien

Madrid, 19. Juli

Der Nationalfeiertag wurde in ganz Spanien unter großer Beteiligung der Bevölkerung mit Militärparaden, Kundgebungen und Heldengedenkfeiern begangen. In Barcelona überreichte der Zivilgouverneur den Verdienten der im Osten kämpfenden spanischen Freiwilligendivision Ehrenabzeichen der Gauleitung. In Gerol erhielt die Garnison, die sich am 18. Juli 1936 sofort der nationalen Bewegung anschloß, und die dadurch die Stadt vor dem roten Schrecken bewahrte, kollektiv das Militärverdienstkreuz. In Bilbao wurde der Befreier Nordspaniens, der 1937 tödlich verunglückte General Mola, durch eine besondere militärische Feier geehrt.

BLICK NACH SÜDOSTEN

Gegen staatsfeindliche Sekten. Ein neues Gesetz zur Auflösung der außerkirchlichen Religionsgesellschaften ergänzt die bereits im Dezember des vergangenen Jahres in Rumänien erlassene Bestimmung zur Unterbindung staatsfeindlicher Sektentätigkeit. Die Bildung und Betätigung solcher Vereinigungen zur Verbreitung von religiösen Lehren sektiererischen Charakters bleibt ausnahmslos verboten.

Volksdeutsche aus Bulgarien im Reich. Seit acht Wochen befinden sich volksdeutsche Umsiedler aus Bulgarien in fünf Lagern des Gaues München-Oberbayern, wo sie ihre Einbürgerung erwarten. Alle die freiwillig dem Rufe des Führers gefolgten Arbeiter, Angestellten, Bauern, Handwerker, Kaufleute, Ingenieure und Ärzte haben treu ihr Deutschtum bewahrt.

Bulgarisches Opium für Spanien. Eine spanische Wirtschaftsdelegation will nächsten Verhandlungen wegen des Ankaufs von bulgarischem Opium im Austausch mit wichtigen Lebensmitteln führen, das in spanischen chemischen Fabriken verarbeitet werden soll.

Ein serbisches Preisausschreiben. Für wirtschaftlich-soziologische Studien über

die bäuerliche und genossenschaftliche Organisation des künftigen serbischen Staates wird in Serbien ein Preisausschreiben veranstaltet. Unter anderem soll auch die Frage geprüft werden, mit welchen Methoden der Aufbau des serbischen Staates auf genossenschaftlicher Grundlage erfolgen kann.

Menemencogli und Papen trafen sich in Istanbul. Der türkische Außenminister hat sich von Ankara für einige Tage zur Erholung nach dem bei Istanbul gelegenen Badeort Floria am Marmara-Meer begeben. Dabei weilte er zu einer längeren Besprechung mit dem deutschen Botschafter von Papen in Istanbul.

Kunstgütemittel auf den schwarzen Märkten. Da Kunstgütemittel zu hohen Preisen auf dem schwarzen Markt aufgetaucht sind, deren Herkunft unaufgeklärt ist, erließ das griechische Landwirtschaftsministerium einen Aufruf an die Bauern von Attika und Böotien diese Kunstgütemittel nicht zu kaufen. Die Agrarbank übernimmt die Verteilung von Kunstgütemitteln die vom Staat beschlagnahmt wurden. Die Bauern, deren Produktionsfähigkeit als erwiesen festgestellt wurde, erhalten diesen Kunstgütemittel.

Geschwätz und Kritik

Gift tritt in der Natur nicht selten in den verlockendsten Formen und Farben auf. Es tarnt seine Gefahr, indem es sich begierlich macht. Wer der Versuchung nicht widersteht, nimmt Schaden oder kommt um.

Es ist ein prickelndes Gefühl, etwas zu erfahren, was andere nicht wissen. Es ist erhebend, der Überbringer einer Neuigkeit zu sein. Wer sich solchen Gelegenheiten bedenkenlos hingibt, ist schon dem verlockenden Gift verfallen. Denn es ist eines der gefährlichsten Waffen des Feindes, durch falsche Nachrichten, Übertreibungen, Unterstellungen, Vermutungen und Zweifel das Vertrauen in die Führung zu untergraben, Uneinigkeit zu säen, den Glauben zu erschüttern, die Widerstandskraft zu lähmen. Ob solche Gerüchte direkt vom Gegner ihren Ausgang nehmen oder von Böswilligen und Unbedachten aus den eigenen Reihen erlunden werden, ob man sie ohne Vorbehalt weitergibt oder mit einem Fragezeichen und dem Nimbus der Vertraulichkeit versieht: sie verrichten so oder so die Geschäfte des Feindes.

Darum: Schweigen ist Gold!

Aber Schweigen kann auch Verrat sein! Es genügt nicht, dem Gift aus dem Wege zu gehen. Ein Mann von Haltung weicht der Schlange nicht aus, er zertritt ihr den Kopf; ein Ahrer fürchtet den Eiterherd nicht, er beseitigt ihn mit entschlossenem Schnitt.

Ein mannhaftes Wort tut Wunder. Der Schwätzer schweigt betroffen und beschämt; und seine Zuhörer verlaufen sich mit verblüffender Eile. Mit zermalmtem Schädel verendet die Schlange in ihren letzten Zuckungen. Sind wir alle Menschen von Haltung und Charakter und ein klein wenig Zivilcourage, dann wird die ganze Giftflut bald vernichtet sein.

Wir wollen beileibe keine Friedhofsstille äußern. Manch gute Tat ward schon durch ein kritisches Wort ausgelöst. Wer aber Kritik üben will, muß bei sich selber anfangen; er muß selbst unanfechtbar sein im Urteil der ändern. Wer alles besser wissen will, muß es wirklich besser können. Liefert er dafür den Nachweis, dann ist sein Ratschlag willkommen; und zwar nicht in einem anonymen Gremium unbeteiligter Leute, sondern dort, wo gehandelt und gerungen wird. Dieser Nachweis aber wird nicht durch unkontrollierbare Behauptungen, Geschwätze und Gerüchte gebracht, sondern allein durch das Beispiel der besseren Tat.

Unsere Kurzmeldungen

Ritterkreuz für Ribbentrops Sohn. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Obersturmführer Rudolf von Ribbentrop, Kompanieführer in der 11. Panzergrenadierdivision Leibstandarte Adolf Hitler. Er ist der 1921 in Wiesbaden geborene Sohn des Reichsaußenministers.

Amtsrat wird Rüstungsarbeiter. In einem Berliner Rüstungswerk meldete sich schon bald nach Kriegsausbruch der frühere Amtsrat Friedrich Kaiser freiwillig zur Arbeit mit der ausdrücklichen Begründung, die Stelle eines einberufenen Rüstungsarbeiters einnehmen zu wollen. Seitdem ist er auf diesem Posten unermüdlich tätig.

Slippenamt im Protektorat. Im Protektorat wird ein Slippenamt für Böhmen und Mähren errichtet. Ihm obliegen die Beschaffung von Urkunden für den amtlichen Abstammungsnachweis, in Zweifelsfällen die Entscheidung über die erb- und rassenmäßige Einordnung von Protektoratsangehörigen und Staatenlosen.

Dänemark sichert die Ernte. Da ein Teil der dänischen Erntearbeiter zu der höher entlohten Arbeit in der Torf- und Braunkohlenproduktion abgewandert ist, hat der dänische Staat sich zu einer Reihe von Maßnahmen entschlossen, durch die die notwendige Arbeitskraft sichergestellt werden soll. In den Landgemeinden werden die öffentlichen Arbeiten zugunsten der Landwirtschaft unterbrochen und städtische Arbeiter, die bei Notstandsarbeiten beschäftigt werden, der Landwirtschaft zugeführt. Auch eine »Erntehilfe der Studenten« ist eingeführt.

Kommune hetzt in der Schweiz. Bei einem gerichtlichen Ermittlungsverfahren hat die Kantonspolizei von Waadt mehrere Personen verhaftet, die seit längerer Zeit an der Herstellung und am Vertrieb illegalen kommunistischen Agitationsmaterials beteiligt waren. Bei den Haussuchungen konnte umfangreiches Material sichergestellt werden, obwohl die Täter dieses zu vernichten oder beseitigen versucht hatten.

Die verschleppten spanischen Kinder. Antonio Riestra del Moral, der Leiter der spanischen Auslandsfahnde, ist mit der Leitung des Amtes für die Rückwanderung der von den Kommunisten ins Ausland verschleppten spanischen Kinder beauftragt worden.

Ein Diebstahl in Lissabon. 5000 Schweizer Uhrwerke wurden von Bord des Schweizer Dampfers »Calandra« im Lissaboner Hafen gestohlen. Sie waren für die Ausfuhr nach Amerika bestimmt. Die portugiesische Polizei hat in diesem Zusammenhang bereits über 70 Personen, zum größten Teil Hafenarbeiter, verhaftet.

Admiral Robert in Porto Rico. Admiral Robert, der bisherige Gouverneur von Martinique, ist zusammen mit seinen Mitarbeitern, die mit ihm der französischen Regierung treu blieben, nach der Insel Porto Rico gebracht worden.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerel-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack. Alle in Marburg a. d. Draa. Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Untersteirische Jungen in Kärnten

Wir besuchen ein Wehrtüchtigungslager — Der Schritt vom deutschen Jungen zum Mann im grauen Rock

Vor wenigen Wochen erhielten die ersten untersteirischen Jungen vom Führer der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund die Einberufungsbefehle zu einem dreiwöchigen Wehrtüchtigungslager. Als sie in die Häuser und Stuben des Unterlandes geflattert kamen, war es, wollen wir offen sein, nicht jedem Jungen und gewiß auch nicht jeder Mutter klar, was sie zu bedeuten haben. Man hatte bisher nur wenig von solchen Einrichtungen der Jugend gehört, obwohl sie im Reich schon längst nichts mehr Neues sind. Vermutungen aller Art wurden hierbei angestellt und es kam zu Tränen, als es hieß, Abschied nehmen. Und dabei ging es doch nur auf wenige Wochen in ein Lager der Hitler-Jugend, in dem die untersteirischen Jungen, die in den nächsten Monaten zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht einrücken, eine vormilitärische Ausbildung erhalten. Heute freilich lächeln dieselben Jungen darüber, fühlen sich in dem Lager recht wohl und werden einst dankbar sein, hier gewesen zu sein. Denn je mehr der einzelne in diesen wenigen Tagen erlernt hat, umso leichter wird er sich tun, wenn er einst wirklich auf dem Kasernenhof steht.

Im Liesertal

Wir haben in der letzten Zeit schon eine beachtliche Zahl von Lagern, sei es des Reichsarbeitsdienstes, des Landdienstes oder der Deutschen Jugend besucht und dennoch bringt uns jeder Besuch wieder etwas Neues und Schönes. Vor allem aber denken wir dabei immer wieder an unsere Jugendzeit zurück, die uns ein solch schönes Leben der Gemeinschaft und Kameradschaft versagt hatte. Während wir zu unserer Zeit in düsteren Stuben sitzen mußten, lebt diese Jugend im Freien, unter dem lachenden Himmel einer neuen Zukunft, in den schönsten Teilen unserer großen Heimat. Wo es landschaftlich am herrlichsten ist, weht die Fahne der Jugend oder des Reichsarbeitsdienstes. So auch hier. Von Spittal an der Drau führt die Straße in das wildromantische Liesertal. Das Bergwasser rauscht mit seiner ganzen Wucht längs des Weges, der uns über Rennweg, an der steilsten Alpenstraße Europas vorbei, nach Gries führt, wo umgeben von hohen, mit ewigen Schnee bedeckten Bergen das Wehrtüchtigungslager der Hitlerjugend liegt. Schwalbennestern gleich hängen hier die Höfe der kärntnerischen Bergbauern an den steilen Hängen und in den weiten Wäldern leben der Hirsch und das Reh und auf den Felsen die Gemse. Es ist ein Bild der Bergwelt, wie wir sie aus den Romanen Ganghofers kennen und lieben lernten.

Die Schüsse sitzen

»W. E. Lager Gries« steht auf dem großen hölzernen Eingangstor, das, wie uns der Lagerführer erzählt, ein Tiroler, der in diesem Lager war, gebaut hat. Links und rechts des Einganges sind mit Liebe und Sorgfalt Alpengärten angelegt, in denen bunte Blumen aller Art ihre zarten Köpflein in die Bergsonne strecken. Bänke laden zum Sitzen ein, von denen sich ein herrlicher Blick in das Tal und auf die umliegenden Berge bietet. Daneben wieder hat sich die Lagerführung einen vorbildlichen Gemsegarten »beigelegt«, der eine vielfältige und erfreuliche Abwechslung auf dem Speisezettel bietet. Im Lagerhof sind die Jungen eben zu den Schießübungen angetreten. Unter kameradschaftlicher Leitung ihrer Ausbilder, die alle selbst bewährte und ausgezeichnete Frontkämpfer sind, lernen die Jungen aus allen Teilen der Untersteiermark die Schießlehre sowohl theoretisch als auch praktisch. Mit viel Eifer stehen sie nun am Schießstand und zeigen das in den Unterrichtsstunden Gelernte in der Praxis und beweisen hierbei, daß sie aufgeschlossene und lernerneifige Schüler sind. Freilich geht es auch hier nicht ohne Dolmetscher ab, aber die sprachlichen Kenntnisse, die anfangs nicht immer die besten waren, zeigen schon nach wenigen Tagen schöne und erfreuliche Fortschritte. Stramm steht der Trifailer Berglehrling vor dem Ausbilder und meldet: »Jungenosse Paulitsch meldet sich zum Schießen!«. Sie alle, gleich ob es der Trifailer Berglehrling, der Bauernsohn vom Bachern, der Oberschüler aus Marburg oder der Landarbeiter von Rann und der Winzersohn aus der Kollas ist, sind willige und disziplinierte angehende Soldaten, die ihren Mann stellen werden. Sind sie doch die Fahnenträger einer längst bewährten Soldatentradition, die einst von ihren Ahnen begonnen und nun von der neuen Generation weitergetragen wird. Sie stehen sicher und ruhig vor den Scheiben und die Schüsse sitzen...

Johann Flis aus Trifail

Wir wohnen anschließend einer Unterrichtsstunde bei. Der Raum ist vollbesetzt, alles lauscht aufmerksam den Worten des Ausbilders, der über den Stoßtrupp spricht. Es ist dies ein Thema, daß die Jungen ganz besonders interessiert. Wir treffen hier unter ihnen auch den Speditionsarbeiter Rudolf Ber aus Pettau, der Landarbeiter Franz Woltschansk aus Rann, den Oberschüler Walter Rom aus Marburg und den Steinbrucharbeiter Johann Flis aus Trifail, die mit ihren Kameraden mit Ohr und Augen bei der Sache sind. Gespannt horchen sie auf, frisch und klar werden die Antworten gegeben. Wenn es bei einigen oft nur ein schwaches Deutsch ist, so zeigen sie dennoch das Verständnis und den guten Willen, alles in sich aufzunehmen, was an sie herangetragen

sein Geschirr mit und schon stehen die »Diensthabenden« vor dem Küchenfenster, um in großen Schüsseln das Essen für die Kameradschaft zu fassen, die einstweilen an dem langen Tisch Platz genommen hat. Nach einem frohen Tischgespräch geht das Löffeln an, der Appetit läßt nichts zu wünschen übrig. Und es dauert auch nicht lange, stehen schon wieder einige vor der Küche, um sich die Schüsseln zum zweiten Male füllen zu lassen. Die Lagerköchin lächelt stolz dabei und freut sich, wenn es »ihnen« Buben schmeckt. Und schon geht es zurück in die Stuben, in denen eine Ordnung herrscht, daß sich selbst der gestrigste Spieß darüber freuen muß. Hier wird nun der Tag noch einmal durchbesprochen. Die Jungen, die zum Teil in der Sprache noch nicht so weit sind, daß sie alles erfassen konnten, lassen sich dann von ihrem Dolmetscher dies und jenes erklären, was im Laufe des Tages vorgetragen und gezeigt wurde. Eine vorbildliche Schule echter Kameradschaft. Vor dem Zapfenstreich herrscht auf dem Hof und im Waschraum Hochbetrieb. Auf dem



Frühmorgens geht's mit frischem Sang durchs Lager

wird Dasselbe Bild bietet sich auch bei der folgenden Stunde über Gewehrkunde und Schießlehre. Auch hier sehen wir bereits schöne Fortschritte, mit denen die Ausbilder, die sich wahrlich alle Mühe geben, mit Recht stolz und zufrieden sein können. Ein Blick in die Unterrichtshäfte der Jungen zeigt uns die stolzen Fortschritte im Schreiben und Zeichnen. Karten mit eingetragenen Flüssen, Wäldern, Straßen und Brücken lassen schöne deutsche Schrift und geschickte Hände zum Zeichnen erkennen. Man hält es oft nicht für möglich, daß in dieser kurzen Zeit aus diesen Burschen so viel herausgeholt werden kann. Und was da alles gelernt wird! Von der Waffenkunde und -pflege, Geländebeurteilung, Zielerkennung und -ansprache angefangen bis zur Schießlehre, Körperhaltung, ersten Hilfe, Sport, Training für das Leistungsabzeichen der Deutschen Jugend, Tarnung, Anschleichen, Kartenkunde, Kompaß, Meldeausbildung und Skizzenzeichnen.

Der Nachmittag vergeht schnell. Ein Pfiff ertönt über den Lagerhof. Alles stürzt aus den Stuben, es geht zum Essenfassen in den Speiseraum. Jeder hat

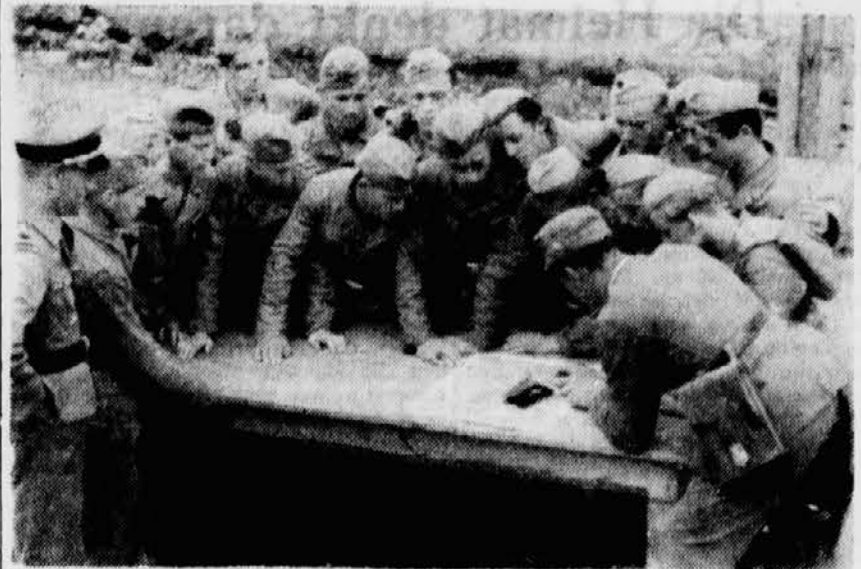
Hof werden die Schuhe geputzt und unter fröhlichen Liedern hebt das Waschen an. Man ist bestrebt, möglichst sauber aus dem Wasser zu steigen, denn wenn der »U. v. D.« vielleicht doch nachsehen kommt? Man kann ihm nicht trauen. Jetzt ertönen Lieder und Harmonikaklänge aus den Stuben in die anbrechende Nacht. Es sind Soldatenweisen, mit denen die untersteirische Jugend den arbeitsreichen Tag beschließt.

Auf den Katschberg

Ein neuer Morgen steigt über die Bergspitzen des Liesertales. Die ersten Sonnenstrahlen leuchten bereits ins Lager, als die Jugend zur Flaggenparade antritt. Mit einem fröhlichen Lied beginnt der neue Tag. Sport, Ordnungsübungen, Handgranatenwerfen, Kompaßlehre und vieles andere folgt und füllt die Stunden, die im Nu vorfliegen. Der Lagerführer erzählt den Jungen dabei von den Geländeübungen, die sie vor Abschluß des Lagers in den Bergen der Umgebung unternehmen werden und schon jetzt können es die Untersteirer kaum erwarten, den 3020 Meter hohen Katschberg zu besteigen und zu zeigen, was sie in den wenigen Wochen gelernt haben. Der Spieß, die Mutter des Lagers, wie sie ihn nennen, sagt ja jetzt schon, daß die Untersteirer besser marschieren, als manch andere. Und ers tat singen!

Neben dieser vormilitärischen Ausbildung wird aber auch auf das Leistungsabzeichen der Deutschen Jugend nicht vergessen. Die Jungen, die die deutsche Sprache beherrschen, werden in Stunden, die der Lagerführer selbst leitet, für diese Prüfung vorbereitet. Wir hatten Gelegenheit, einer solchen Unterrichtsstunde beizuwohnen. Themen über wichtige politische Ereignisse, rassenpolitische Maßnahmen des Staates und die Gesunderhaltung des Körpers müssen behandelt werden. Freilich nicht für jeden leicht, aber geschaffen haben es alle. Mit wenigen Sätzen wurde die Aufgabe gelöst. Wenn sie auch die restlichen Prüfungen bestehen, dann ist ihnen das Leistungsabzeichen schon sicher.

In den Nachmittagsstunden wohnen wir einem Vortrag der Schwester bei, die zu den Jungen über die Erhaltung der Gesundheit, Verhütung von Unfällen und



Auch das Kartenlesen muß gelernt sein

Der Gauleiter in Hartberg und Oberwart

Besichtigung der hagelgeschädigten Gebiete

Diesen Sonntag besichtigte der Gauleiter die kürzlich von schweren Unwetterschäden betroffenen Gebiete in den Kreisen Hartberg und Oberwart. An Ort und Stelle verschaffte sich der Gauleiter ein Bild von den bisher durchgeführten Hilfsmaßnahmen und gab den zuständigen Stellen Anordnungen zur weiteren Schadensbehebung, wobei seine Obsorge vor allem den am meisten betroffenen Besitzern galt. Im Kreis Hartberg besichtigte der Gauleiter mit Kreisleiter Groß und Kreisbauernführer Fleck im besonderen die von schweren Hagelschäden heimgesuchten Gemeinden Rabenwald, Aufen, Waltersdorf und Oberrohr, sowie die Vermurungen, die der Stamm- und Safenbach angerichtet haben. Im Kreis Oberwart führten Kreisleiter Nicka und Kreisbauernführer Artner den Gauleiter in die Schadensgebiete. Hier hatte schwerer Hagelschlag vor allem in den Gärtnereianlagen in Oberwart selbst, sowie in den Fluren in der Umgebung von Allhau, Buchschachen, Kitzladen, St. Martin, Drumling und Schläining große Verheerungen angerichtet. Am Abend erschien der Gauleiter überraschend in einem Zellensprechabend der NSDAP in Burg, einer ausgesprochenen Bauerngemeinde an der Grenze, in dessen Verlauf er selbst Worte an die versammelten Parteigenossen richtete.

über die erste Hilfe spricht. Sie zeigt, wie man einen Verband anlegt, eine gebrochene Hand schient und alles, was ein Soldat davon wissen muß. Gespannt lauschen die Jungen ihrer Stimme und interessiert verfolgen sie ihren praktischen Vorführungen. Sie ist bei den Untersteirern sehr beliebt, weil sie auch immer dort ist, wo Rat oder Hilfe gebraucht werden. Aber in der Krankstube hat sie nichts zu tun, da sie fast immer leer steht. Die Jungen erfreuen sich einer guten Gesundheit, was bei diesem Leben und dieser Ordnung auch kein Wunder ist.

Der Sonntag im Lager bedeutet für die Jugend immer ein Fest. Auf einer Anhöhe steht die Schule des Ortes und hier findet an diesem Tag eine Morgenfeier statt, der auch der BDM aus Rennweg und die Mädchen des Landdienstlagers, das in der Nähe liegt, beiwohnen. Dann wird die Fahne hochgezogen und fröhliche Lieder erklingen über die Wiesen und Felder, Lieder einer Jugend aus allen Teilen des großen Vaterlandes.

So verbringen hier auf diesem schönen Fleckchen unserer Heimat Jungen aus allen Bannern des Unterlandes drei Wochen in deutscher Kameradschaft und Disziplin und erhalten ihre vormilitärische Erziehung, um dann, wenn sie aufgerufen werden, als tapfere Männer im Ehrenrock des deutschen Volkes ihr Vaterland zu verteidigen. Mit Stolz, Freude und Verständnis machen sie hier den ersten Schritt vom Deutschen Jungen zum Mann im grauen Rock.

Norbert Jeglitsch

Untersteirische Eltern!

Vom Sommerzeltlager Pragerhof, an dem Pimpfe aus der ganzen Untersteiermark teilnahmen, wurde wegen Schlechtwetter ein Teil der Belegschaft vorzeitig entlassen. Sofern dabei Schäden oder Verluste eintraten, sind sie bei der Bundesjugendführung Marburg, Bismarckstraße 5, Zentralabteilung, schriftlich anzumelden, wo sich ein Fundsachenlager befindet.

Die im Lager verbliebenen Pimpfe sind in besten Unterkünften sicher untergebracht. Zu irgendwelcher Sorge ist keinerlei Anlaß.

Der Führer der Deutschen Jugend: gez. Schlicher, Bannführer

Der 1000. Leser der Marburger Stadtbücherei

Die Stadtbücherei Marburg hat bereits eine Leseranahl von 992 erreicht. Dies ist ein schönes Zeugnis der Lesefreudigkeit der Marburger Bevölkerung und ein Beweis für das lebhafteste Interesse, das sie dieser Kultureinrichtung entgegenbringt. Die mit ihrem nun schon sehr ansehnlichen Bücherbestand nicht nur den Erziehungsbedürfnissen, sondern auch dem gerade während des Krieges gesteigerten Drang nach Unterhaltungs- und Spannungsliteratur weitgehend gerecht wird. Aus Anlaß das in Kürze zu erwartenden tausendsten eingeschriebenen Lesers hat sich die Leitung der Stadtbücherei entschlossen, ihm eine Buchspende zu widmen.

Trunkenheit schützt vor Strafe nicht.

Der 49 Jahre alte Jakob Kern aus Bellheim bei Mannheim hatte eine Frau, deren Mann im Felde steht, mit unsittlichen Anträgen belästigt. Er hatte sich nunmehr vor dem Amtsgericht wegen seiner Gemeinheit zu verantworten und schützte Trunkenheit vor. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß Kern nicht betrunken war. Der Richter machte den Angeklagten darauf aufmerksam, daß auch Trunkenheit nicht vor Strafe schütze. Kern erhielt eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen.



Aufnahmen: Weißensteiner, Marburg

Kampfspiele sind sehr beliebt



Im Schießen sind sie bald Meister

Die Heimat denkt daran

Bücher und Zeitungen als Freudenspender an der Front — Untersteirer danken für die Sendungen

Lesestoffe, ob es Bücher oder Zeitungen sind, bedeuten für die Front seit je eine begehrte Abwechslung. Sie sind nicht allein Liebe und gern gesehene Heimatgrüße, sondern sie lassen auch die Gedanken unserer Soldaten auf eine kurze Spanne in die Heimat zurückgleiten. Bilder der heimatischen Orte und Gänge steigen dann in den Bunkern und Unterkünften vor ihnen auf und lassen für eine Zeit die Grausamkeit des Krieges in den Hintergrund treten. Für Minuten, vielleicht auch manchmal für einige Stunden stehen sie dann mitten in ihren Fluren und Wäldern, auf denen sie als Kinder einst gespielt und in denen sie zum ersten Male die Schönheit des deutschen Waldes kennenlernten. Sie hören aus den gedruckten Buchstaben die Stimmen ihrer Lieben und sehen zwischen den Zeilen die Arbeit der Heimat.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch aus der Untersteirermark immer mehr Bücher und Zeitungen an die Front abgehen. Nicht nur der einzelne sendet seinem Vater, dem Bruder oder Bräutigam diesen Gruß, sondern auch die Ortsgruppen des Steirischen Heimat-

bundes, deren Mitglieder untersteirische Soldaten sind, denken mit Buch- und Zeitungsendungen ihrer eingedrückten Freunde. Teils werden sie den mit viel Liebe und Sorgfalt gepackten Feldpostsendungen beigelegt, oder sie treten mit Schleifen versehen ihren weiten Weg an, um nach Tagen, vielleicht auch nach Wochen in den weiten Steppen des Ostens, im hohen Norden oder im Süden und auf den Meeren von harter, kampfprober Soldatenhand geöffnet zu werden. Daß die Freude immer gleich groß ist, wissen wir. Wir ersähen dies aus den unzähligen Briefen und Karten, die von allen Fronten in die Heimat einlaufen. Sie alle bringen oft in ungelassenen Worten die große Freude und den innigen Dank zum Ausdruck, mit denen diese heimatischen Grüße draußen in Empfang genommen werden. Wenn dankende Zeilen bei uns oder in unserer Ortsgruppe eintreffen, sind wir stolz darauf. Doch wir wissen auch, daß wir damit eine kleine Pflicht getan haben. Denn wer sollte es sonst tun, als wir, die wir im Schutze der Soldaten unserer Arbeit in der Heimat nachkommen können? Die Heimat weiß dies und die Heimat denkt daran!

Froher Tag in Oberradkersburg

Plakate in den Schaukästen der Ortsgruppe Oberradkersburg verkündeten, daß auf der Wiese hinter dem Landratsamt ein Kinderfest der Kindergruppe stattfindet. Und so strömten an diesem Tag Kinder und Eltern zu der Festwiese und ergötzen sich mit Spielen und Wettkämpfen, bei denen die Sieger mit buntbehängten Tschakos beteiligt wurden. Nach frohem Spiel ging es dann in einen Saal, wo schon die Bühne des Handpuppentheaters aufgestellt war. Der Kasperl war bei den Märchenspielen der Ansager. Es wurden gespielt »Stipp und Stopp, zwei schlimme Buben«, »Aschenputtel« und »Dornröschen«. Die Darbietungen mit den zum Großteil echten Hohensteiner Puppen waren gut, wobei besonders auch die Ausstattung der Bühne hervorgehoben werden muß. Die Leitung des Kindergruppenfestes hatten die beiden Kindergruppenleiterinnen aus Graz, Hermi Glöggel und Gretl Malschinger, inne, die schon in Bad Raden ein Kinderfest veranstalteten.

Mädchen auf Einbrecherjagd. Durch ein mutiges Mädchen wurde einem Einbrecher in dem Ort Vogelsang bei Erfurt die Beute abgejagt. Dorfbewohner hatten beobachtet, wie ein fremder Mann aus dem Gewölbe eines Bauernhauses, dessen Bewohner auf dem Felde waren, allerlei Lebensmittel herausholte und fortzuschleppte. Sie verständigten die 20-jährige Tochter des Hauses, die kurz entschlossen die Verfolgung des Einbrechers mit dem Fahrrad aufnahm. Sie holte den Dieb ein und konnte ihm durch handfestes Auftreten die Beute entreißen.

Regeln zur Papiereinsparung im Büro. Der Reichsausschuß für wirtschaftliche Verwaltung (AWV) hat soeben unter Berücksichtigung der Vorschriften der Reichsstelle für Papier das AWV-Merkblatt »Regeln zur Papiereinsparung im Schriftverkehr« herausgegeben. In 25 kurzgefaßten Punkten werden für die in den Büros Tätigen praktische Hinweise (Einschränkung des Schriftwechsels, Benützung und Beschriftung von Vordrucken und Durchschlägen, Wiederverwendung von Briefhüllen, Verwertung alten Schriftgutes usw.) gegeben; die im Interesse der Papiereinsparung unbedingt beachtet werden müssen. Das Merkblatt, in dem auch »Regeln zur Einsparung von Kohlepapier« aufgeführt sind, sollte daher an keinem Arbeitsplatz in Büro und Verwaltung fehlen. Gleichzeitig erschien das AWV-Merkblatt »Regeln zur Einsparung von Abzugspapier beim Schablonen-Vervielfältigen«, das behelfende Anweisungen über rationelles Beschriften von Schablonen und Herstellung von Vervielfältigungen enthält.

IMMENSEE

Novelle von Theodor Storm

3. Fortsetzung

Sie runzelte die Stirn. »Bleib!« rief sie leise und sah ihn vertraulich an. Reinhard zögerte. »Ich kann nicht«, sagte er.

Sie stieß ihn lachend mit der Fußspitze. »Geh!« sagte sie. »Du taugst nichts; ihr taugt alle miteinander nichts.« Und während sie sich abwandte, stieg Reinhard langsam die Treppe hinauf.

Draußen auf der Straße war es tiefe Dämmerung; er fühlte die frische Winterluft an seiner heißen Stirn. Hier und da fiel der helle Schein eines brennenden Tannenbaumes aus den Fenstern, dann und wann hörte man von drinnen das Geräusch von kleinen Pfeifen und Blechtrumpeten und dazwischen jubelnde Kinderstimmen. Scharen von Bettelkindern gingen von Haus zu Haus oder stiegen auf die Treppengänge und suchten durch die Fenster einen Blick in die versagte Herrlichkeit zu gewinnen. Mitunter wurde auch eine Tür plötzlich aufgerissen, und scheltende Stimmen trieben einen ganzen Schwarm solcher kleinen Gäste aus dem hellen Hause auf die dunkle Gasse hinaus; anderswo wurde auf dem Hausflur ein altes Weihnachtslied gesungen; es waren klare Mädchenstimmen darunter. Reinhard hörte sie nicht, er ging rasch an allen vorüber, aus einer Straße in die

andere. Als er an seine Wohnung gekommen, war es fast völlig dunkel geworden; er stolperte die Treppe hinauf und trat in seine Stube. Ein süßer Duft schlug ihm entgegen; das heimliche Innere an, das roch wie zu Hause der Mutter Weihnachtsstube. Mit zitternder Hand zündete er sein Licht an; da lag ein mächtiges Paket auf dem Tisch, und als er es öffnete, fielen die wohlbekannten braunen Festkuchen heraus; auf einigen waren die Anfangsbuchstaben seines Namens in Zucker ausgestreut; das konnte niemand anders als Elisabeth getan haben. Dann kam ein Päckchen mit feiner gestickter Mänschette zum Vorschein, Tücher und Wäsche, zuletzt Briefe von der Mutter und von Elisabeth. Reinhard öffnete zuerst den letzteren; Elisabeth schrieb: »Die schönen Zuckerbuchstaben können Dir wohl erzählen, wer bei den Kuchen mitgeholfen hat; dieselbe Person hat die Mänschetten für Dich gestickt. Bei uns wird es nun Weihnachtstisch sein; ich habe sehr viel zu tun. Mein Mutter stellt immer schon um halb zehn ihr Spinnrad in die Ecke; es ist gar so einsam diesen Winter, wo Du nicht hier bist. Nun ist auch vorigen Sonntag der Hühnerling gestorben, den Du mir geschenkt hattest; ich habe sehr geweint, aber ich hab ihn doch immer gut gewartet. Der sang sonst immer nachmittags, wenn die Sonne auf sein Bauer schien; Du weißt, die Mutter hing oft ein Tuch über, um ihn zu beschützen, wenn er recht aus Kräften sang. Da ist es nun noch stiller in der Kammer, nur daß Dein alter

Freund Erich uns jetzt mitunter besucht. Du sagtest einmal, er sähe seinem braunen Überrock ähnlich. Daran muß ich nun immer denken, wenn er zur Tür hereinkommt, und es ist gar so komisch; sag es aber nicht zur Mutter, sie wird dann leicht verdrießlich. — Rat, was ich Deiner Mutter zu Weihnachten schenke? Du rätst es nicht? Mich selber! Der Erich zeichnet mich in schwarzem Kreide, ich habe ihm schon dreimal sitzen müssen, jedesmal eine ganze Stunde. Es war mir recht zuwider, daß der fremde Mensch mein Gesicht so auswendig lernte. Ich wollte auch nicht, aber die Mutter redete mir zu; sie sagte, es würde der guten Frau Werner eine große Freude machen. Aber Du hältst nicht Wort, Reinhard. Du hast keine Märchen geschickt. Ich habe Dich oft bei Deiner Mutter verklagt; sie sagt dann immer, Du habest jetzt mehr zu tun als solche Kinderereien. Ich glaub es aber nicht; es ist wohl anders.« Nun las Reinhard auch den Brief seiner Mutter, und als er beide Briefe gelesen und langsam wieder zusammengefasst und weggelegt hatte, überfiel ihn unerwarteter Heimweh. Er ging eine Zeit lang in seinem Zimmer auf und nieder; er sprach leise und dann halb verständlich zu sich selbst: Er wäre fast verirrt. Und wußte nicht hinaus; Da stand das Kind am Wege. Und winkte ihm nach Haus! Dann trat er an sein Pult, nahm einiges Geld heraus und ging wieder auf

die Straße hinab. — Hier war es mittlerweile stiller geworden; die Weihnachtsbäume waren ausgebrannt, die Umzüge der Kinder hatten aufgehört. Der Wind fegte durch die einsamen Straßen; Alte und Junge saßen in ihren Häusern familienweise zusammen; der zweite Abschnitt des Weihnachtsabends hatte begonnen. — Als Reinhard in der Nähe des Ratskellers kam, hörte er aus der Tiefe herauf Gelächter und den Gesang des Zithermädchens; nun klingelte unten die Kellertür, und eine dunkle Gestalt schwankte die breite, matt erleuchtete Treppe herauf. Reinhard trat in den Häuserschatten und ging dann rasch vorüber. Nach einer Weile erreichte er den erleuchteten Laden eines Juweliers; und nachdem er hier ein kleines Kreuz von roten Korallen eingehandelt hatte, ging er auf demselben Wege, den er gekommen war, wieder zurück. Nicht weit von seiner Wohnung bemerkte er ein kleines, in klägliche Lumpen gehülltes Mädchen an einer hohen Hausflur stehen, in vergeblicher Bemühung, sie zu öffnen. »Soll ich dir helfen?« sagte er. Das Kind erwiderte nichts, ließ aber die schwere Türklinke fahren. Reinhard hatte schon die Tür geöffnet. »Nein,« sagte er, »sie könnten dich hinausjagen; komm mit mir! Ich will dir Weihnachtskuchen geben.« Dann machte er die Tür wieder zu und faßte das kleine Mädchen an der Hand, das stillschweigend mit ihm in seine Wohnung ging. Er hatte das Licht beim Weggehen

brennen lassen. »Hier hast du Kuchen«, sagte er und gab ihr die Hälfte seines ganzen Schatzes in ihre Schürze, nur keine mit den Zuckerbuchstaben. »Nun geh nach Hause und gib deiner Mutter auch davon.« Das Kind sah mit einem scheuen Blick zu ihm hinauf; es schien solcher Freundschaft ungewohnt und nichts darauf erwidern zu können. Reinhard machte die Tür auf und leuchtete ihr, und nun flog die Kleine wie ein Vogel mit ihren Kuchen die Treppe hinauf und zum Hause hinaus. Reinhard schürte das Feuer in seinem Ofen an und stellte das bestaubte Tintenfaß auf seinen Tisch; dann setzte er sich hin und schrieb, und schrieb die ganze Nacht Briefe an seine Mutter, an Elisabeth. Der Rest der Weihnachtskuchen lag unberührt neben ihm; aber die Mänschetten von Elisabeth hatte er angeknüpft, was sich gar wunderbar zu seinem weißem Flusrock ausnahm. So saß er noch, als die Winterstunde auf die gefrorenen Fensterscheiben fiel und ihm gegenüber im Spiegel ein blasses, ernstes Antlitz zeigte.

DAHEIM

Als es Ostern geworden war, reiste Reinhard in die Heimat. Am Morgen nach seiner Ankunft ging er zu Elisabeth. »Wie groß du geworden bist!« sagte er, »als das schöne schwächliche Mädchen ihm lächelnd entgegenkam. Sie erröte, aber sie erwiderte nichts; ihre Hand, die er beim Willkommen in die seine genommen, suchte sie ihm sanft zu ziehen.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Deutschland als Handelspartner

Der Warenaustausch und Zahlungsverkehr — Neue Verhandlungsfragen

Der Beginn der im Rahmen des deutsch-ungarischen Handelsvertrages alljährlich stattfindenden Verhandlungen der gemischten deutsch-ungarischen Regierungskommission in Budapest bildet einen Anlaß zu eingehenden Betrachtungen der ungarischen Auffassungen über die deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen. Das in Budapest am 29. Juli 1942 unterzeichnete deutsch-ungarische Warenverkehrsabkommen läuft nämlich am 31. Juli d. J. ab.

Ungarns Preise und Löhne Im Vordergrund der neuen Verhandlungen steht das Problem der neuerlichen Erhöhung des ungarischen Preis- und Lohn-Niveaus um rund 30%, die am 1. Juli in Kraft getreten ist. Bekanntlich handelt es sich dabei nicht um die erste Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus seit Kriegsbeginn. Das gesamte Preisgefüge Ungarns zeigt seit 1939 eine allmähliche, aber stetige Aufwärtsentwicklung, in deren Zuge u. a. der Weizenpreis nunmehr bekanntlich auf 40 Pengö (100 Pengö = 60,80 RM) je dz, das ist das Doppelte des ursprünglichen Preises, angestiegen ist. Auch die Preise der übrigen landwirtschaftlichen Produkte erfuhren eine auf den Weizenpreis abgestimmte Erhöhung. In erheblichem Maße hat, teilweise wegen der kriegsbedingten Teuerung der Rohstoffpreise, die Steigerung der Industrie-Erzeugnisse ebenfalls erfaßt, wozu die seit Kriegsbeginn um 60 bis 75% erhöhten Löhne und Gehälter mit beigetragen haben.

Der Umschwung seit 1933 Deutschland ist seit 1933 der wichtigste Handelspartner Ungarns. Dieses Datum ist in mancher Hinsicht bemerkenswert. 1932 hatte die Agrarkrise in Südosteuropa ihren Höhepunkt erreicht und Ungarn stand buchstäblich vor dem Schicksal, in seinen Weizenmengen ersticken zu müssen. Damals war Julius von Gömbös zum Ministerpräsidenten ernannt worden, um die drohende Katastrophe abzuwehren. Er wandte sich an das inzwischen nationalsozialistisch gewordene Deutschland, dessen moderne Auffassungen über Wirtschaft und Außenhandel die Gewähr für eine dauernde und fruchtbare Zusammenarbeit als Abnehmer und Lieferant zu bieten versprach. Ungarn ist in dieser Hinsicht auch nicht enttäuscht worden. Der im Jahre 1934 abgeschlossene deutsch-ungarische Handelsvertrag hatte sich auf das Beste bewährt. Bis zu Beginn des Krieges vervielfachte sich bei gleichbleibenden Preisen der Wert des gegenseitigen Warenaustausches zwischen Deutschland und Ungarn. Die von mancher ungarischen Seite gehegte Befürchtung, daß die Industrialisierungsbestrebungen Ungarn durch die gesteigerte Einfuhr deutscher Industrieerzeugnisse beeinträchtigt oder gar gelähmt werden könnten, haben sich nicht bewahrheitet.

Im zweiten Weltkrieg Mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges rückten die deutsch-ungarischen Wirtschaftsbeziehungen insofern in ein anderes Licht, als Ungarn nunmehr zu einer wichtigen Reserve für das Großdeutsche Reich wurde. Allerdings war hauptsächlich infolge von Mißernten die landwirtschaftliche Leistung Ungarns geringer, als dies vielleicht zu erwarten gewesen wäre. Der Wert der deutschen Einfuhr nach Ungarn ist in dem Zeitschnitt 1940 bis 1942 um rund 50% gestiegen, wogegen sich allerdings der Wert der ungarischen Einfuhr nach Deutschland um 150% erhöht hat. Mengenmäßig liegen die Verhältnisse allerdings anders; denn es handelt sich bei der Werterhöhung der ungarischen Einfuhr nach Deutschland in erster Linie um eine Auswirkung der allgemeinen ungarischen Preissteigerung.

Was wird geliefert Bei den neuen Besprechungen werden die ungarischen Agrarlieferungen wieder in den Vordergrund stehen, weil Ungarn in diesem Jahre eine ausgezeichnete Ernte meldet und weil es auch

heute noch ein überwiegend landwirtschaftliche Erzeugnisse exportierendes Land ist. Von ungarischer Seite dürfte dagegen die Frage hinsichtlich der Verwertung der ungarischen Clearingspitze aufgeworfen werden, aber man kennt auch in Ungarn die Pläne und Bemühungen des Reichswirtschaftsministers. Einen Hinweis bieten die vor kurzem in Budapest abgeschlossenen deutsch-ungarischen Industriebesprechungen, die sich in erster Linie mit der Frage des Abbaus der ungarischen Clearinggutschriften nach dem Kriege befaßten. Der Abbau dieser Guthaben soll deutscherseits durch Lieferung von Maschinen und Verkehrsmitteln erfolgen. Neben Lieferungen von Industrieerzeugnissen ist auch die Lieferung von Rohstoffen ins Auge gefaßt worden, so daß der Verband ungarischer Fabrikindustrieller bereits jetzt Erhebungen darüber anstellt, welche Rohstoffe von der ungarischen Industrie später hauptsächlich benötigt werden. In Ungarn mißt man diesen Vereinbarungen in zweierlei Hinsicht große Bedeutung zu. Auf der einen Seite erkennt man an, daß Deutschland fest entschlossen ist, allen seinen Verpflichtungen nachzukommen; auf der anderen Seite erblickt man in der Lieferung von Maschinen für die ungarische Industrie den Beweis, daß Deutschland auch in Zukunft der Industrialisierung Ungarns

keinerlei Hindernisse in den Weg legen will, sondern sie im Gegenteil sogar fördert.

Beträchtliche Steigerung Der deutsch-ungarische Warenaustausch hat sich vom Jahre 1932 bis 1941 sechsechzig- bis versiebenfacht, was unter Berücksichtigung der ersten generellen Preiserhöhung einer Vervielfachung des mengenmäßigen Handelsvolumens entspricht. Das Deutsche Reich einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren und des Generalgouvernements ist am ungarischen Außenhandel mit 59,21% beteiligt, wovon auf das Protektorat 4,14 und auf das Generalgouvernement 0,17% entfallen. Die ungarische Einfuhr betrug im Jahre 1940 nach Deutschland (ohne Protektorat) 251, im Jahre 1941 dann 477 und im vergangenen Jahr 628 Millionen Pengö. Das Reich lieferte an Ungarn in denselben Jahren Waren im Werte von 319, 429 und 478 Millionen Pengö.

Tabak aus Bulgarien und Kroatien

Von der bulgarischen Tabakernte, die 1942 rund 60 000 t betrug, wurden 49 000 t für die Einfuhr zur Verfügung gestellt, hiervon 39 000 t für den Export nach Deutschland. Um die Anbaulast der bulgarischen Tabakpflanzer zu erhöhen, hat sich die deutsche Tabakindustrie bereit erklärt, eine Preiserhöhung von 60 v. H. anstatt, wie ursprünglich vorgesehen, von 50 v. H. zu bewilligen. Dafür verzichtet die bulgarische Regierung auf den Teil des Tabakausfuhrerlöses, der im allgemeinen zugunsten des Preisausgleichs einbehalten wird. Ferner ist den deutschen Firmen das Recht ausgestellt worden, 6500 t Tabak unmittelbar in den Dörfern einzukaufen. Die bulgarische Regierung hat die Garantie dafür übernommen, daß die deutschen Firmen die gewünschten Qualitäten erhalten und daß alle Lieferungsfristen eingehalten werden.

Um die Tabakverarbeitung weiterhin zu verbessern, hat das bulgarische Landwirtschaftsministerium den Bau neuer Tabaktrocknerreien in verschiedenen Städten verlangt. Um diesen Bau zu fördern, stellte die Regierung zinslose Darlehen zur Verfügung.

Aber nicht nur Bulgarien ist darum bemüht, den Tabakanbau zu vergrößern und

zu verbessern. Kroatien hat die Absicht, im Rahmen seines Fünfjahresplanes den Tabakertrag um 50 v. H. zu erhöhen. Die kroatische Hauptdirektion für Landwirtschaft hat im Zusammenwirken mit der Hauptdirektion für Industrie einen besonderen Plan zur Veredelung und Steigerung der Industriepflanzenzüchtung ausgearbeitet, der sich auf Hanf, Flach, Raps, Rüben, Sonnenblumen, Soja, Zuckerrüben und auch auf Tabak erstreckt. Der Tabak ist in einigen Gebieten, vor allem in der Herzegowina und in Dalmatien die wichtigste Industriepflanze. Die Einkünfte aus dem Tabakanbau, stellen einen bedeutenden Teil des Volkseinkommens dar und ergeben für den Staat, der das Tabakmonopol inne hat, eine gute Einnahme. Die Veredelung des Tabaks soll von einem neu zu errichtenden Institut für Tabakforschung betrieben werden. Der Fünfjahresplan sieht auch die Steigerung der Öl-erzeugung aus Tabaksamen vor. Auch in Bulgarien wird seit einiger Zeit ein hochwertiges Industrieöl aus Tabaksamen erzeugt, das besonders bei der Farbbereitung anderen Ölen nicht nachsteht. Zur Durchführung des kroatischen Fünfjahresplanes ist ein Kredit in der Höhe von 160 Millionen Kuna (8 Millionen RM) vorgesehen.

Was die Ukraine für die Wirtschaft der Sowjetunion bedeutet, geht u. a. aus ihrem Anteil an der Erzeugung an technischen Landesprodukten der Sowjetunion hervor. Sie lieferte an Zucker 80 v. H., an Hanf etwa 30 v. H., an Tabak 50 v. H. und schließlich an Sonnenblumenöl 25 v. H. der Gesamterzeugung der Sowjetunion.

Argentinien's Außenhandel mit den europäischen Neutralen. Es gibt keinen sinnfälligeren Beweis für die wirtschaftlichen Ergänzungsmöglichkeiten, welche Europa für die südamerikanischen Staaten besitzt, als den trotz aller Kriegshemmnisse wachsenden Warenaustausch zwischen Argentinien und den europäischen Neutralen. Während Argentinien's Einfuhr aus England und den USA nach den soeben bekanntgegebenen Außenhandelsziffern für 1942 beträchtlich zurückgegangen ist, konnte seine Einfuhr aus Schweden von 20 auf 97 Mill. Pesos (1 Peso = 0,45 RM), diejenige aus der Schweiz von 24 auf 34 Mill. Pesos und die aus Spanien von 7 auf 16 Mill. Pesos gesteigert werden. Ebenso ist Argentinien's Einfuhr nach Schweden von 15 auf 78 Mill. nach der Schweiz

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 20. Juli:

Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.30—16: Lied- und Kammermusik von Wolfgang von Bartels zum 60. Geburtstag. — 16—17: Bunter Konzert. — 18—18.30: Deutsche Jugend singt. — 18.30—19: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20: Vortrag von Generalleutnant Dittmar. — 20.15—21: Sinfonie Nr. 1 von Jean Sibelius, Leitung: Helmuth Thierfelder. — 21—22: Auswahl schöner Schallplatten (aus bekannten Opern).
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Konzert der Deutsch-Italienischen Gesellschaft, Leitung: Bertil Weizelberger. Sol. Guila Bustabo. — 20.15—21: Musik zur Unterhaltung. — 21—22: Bekannte Orchester in der »Stunde für dich«.

SPORT u. TURNEN

Leichtathletik-Bestenliste
1943

Mit der Austragung der Gau- bzw. Bereichsmeisterschaften ist ein wichtiger Abschnitt im deutschen Leichtathletikbetrieb abgeschlossen worden. Diese regionalen Titelwettbewerbe bildeten die Grundlage für die Abgabe der Meldungen zu den deutschen Kriegsmeisterschaften. Wenngleich die Leichtathletik-Bestenliste im Zeichen des totalen Krieges aus einem wesentlich anderen Blickpunkt heraus betrachtet werden muß als zu normalen Zeiten, so vermittelt sie uns doch erstaunliche Aufschlüsse:

Frauen:

100 m: Bieß-Berlin 12,0; Kreter-Warschau 12,2; Ehrhardt-Berlin 12,4; Grundlach-Bingen 12,4; Gügler-Frankfurt/M. 12,4; Schwank-Kiel 12,4.
110 m Hürden: Siemssen-Hamburg 11,8; Pollack-Bonn 12,1; Dietl-Stuttgart 12,2; Fautn-Stuttgart 12,3; Arnoldt-Cannstadt 12,3; Domagala-Dinslaken 12,3.
Weitsprung: Siemssen-Hamburg 5,79; Schirmer-Berlin 5,71; Kreter-Warschau 5,69; Brunemann 5,68; Ranke-München 5,61.
Hochsprung: Paglies-Duisburg 1,55; Feldges-Köln 1,55; Evers-Freiburg/Br. 1,55; Friedrich-Würzburg 1,53; Schall-Frankfurt/M. 1,53; Staudt-Limbach 1,53.
Diskus: Hagemann-Kassel 44,18; Mollenhauer-Hamburg 41,97; Küncke-Leipzig 40,30; H. Walther-Berlin 40,14; Carl-Erfurt 39,08.

Kugel: Meyer-Bojana-Graz 12,92; Unbescheid-Karlsruhe 12,56; Siemer-Hannover 12,53; Th. Stumpf-Leipzig 12,50; Gestung-Braunschweig 12,49.
Speer: Steinheuer-Köln 44,01; Plank-Nürnberg 41,68; Florak-München 41,19; Wohlfahrt-Waiblingen 40,91; Bauma-Wien 40,90.
4X100 m: SC Charlottenburg 50,2; FSV Frankfurt/M. 50,5; Hamb. Turnerbund 50,7; Hamburger SV 50,9; Post München 51,3.

Entfallene Handballspiele in Marburg. Die beiden für Sonntag nach Marburg anberaumten Handballspiele fanden nicht statt und wurden auf einen späteren Zeitpunkt verlegt.
Die Kärntner HJ-Handballer besiegte die Vertretung Württembergs mit 10:8 (4:5)-Toren.

Im Aufstiegsturnier zur Bereichsklasse des Donau-Alpenlandes wurden am Sonntag zwei Spiele durchgeführt. LSV Markersdorf besiegte den Villacher Sportverein mit 4:0 (2:0) und die Amateure Steyer schlugen die FG Salzburg mit 3:1 (2:1). Der SC Kapfenberg steht in der Gruppe A nach wie vor an der Spitze, während die Gruppe B Vorwärts 06 Wien anführt.
Rosenthal besiegt Sturm. In Graz entschied die BSG Rosenthal einen Fußballkampf gegen die Bereichsself von Sturm-Graz mit 2:1 (1:0) zu ihren Gunsten.
In Donawitz weite am Sonntag die Reichsbahn SG Wien und schlug dort die BSG Donawitz mit 3:1 (0:1).
Die Bereichstitelekämpfe in den Sommerspielen kommen am 24. und 25. Juli in Graz zur Entscheidung. Die Sieger im Männer-Faustball und im Frauen-Korb-

ball steigen in die Zwischenrunde auf, die am 22. August in Zwickau durchgeführt wird.

Wiener HJ schlägt Graz. Mit 13:9 beendete die Wiener HJ das Gruppenendspiel gegen Bann Graz-Stadt.

Handball-Bereichsmeister SGOP Wien spielte am Sonntag in Graz gegen die Studentenkompanie. Die Wiener siegten nach spannendem Kampf mit 16:15 (8:7)-Toren.

Die Kämpfe um die Leichtathletikvereinsmeisterschaft zeigen nach den letzten Ergebnissen folgendes Bild: Männer: 1. SC Charlottenburg 19.621,73; 2. München 18.600,97; 3. Post München 18.779,36. Frauen: 1. SC Charlottenburg 16.393,08; 2. MTV München 15.826,10; 3. VfB Leipzig 15.272,24; 4. Wiener AC 13.955,69.

UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Haut 18. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 2219
Dora Komar, Dorit Kreyler, Johannes Heesters, Axel von Ambesser, Richard Romanowsky, Hans Moser, Gustav Waldau in

Karneval der Liebe
Drollige, erheitende und überraschende Abenteuer aus der Welt der Kullissen, durchflutet von charmanter Musik und fröhlichen Liedern!
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Wn 18. 18.30 20.45 Uhr
So 13.45 16. 18.30 20.45 Uhr
Wenn die Sonne wieder scheint
Ein Terra-Film mit Paul Wegener, Paul Klinger, Bruni Löbl und Hilde Jansen nach dem Roman „Der Fischer“ von Stijn Streuvels.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Dienstag, 20., Mittwoch, 21. und Donnerstag, 22. Juli
Zarah Leander: in einer entzückenden Komödie: „Kann denn Liebe Sünde sein?“

Der Blaufuchs

mit Willy Birgel und Paul Hörbiger.
Am Freitag, 23. Juli geschlossene Wehrmachtvorstellung

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße
Bis 22. Juli

Karneval der Liebe
mit Dora Komar, Johannes Heesters, Dorit Kreyler, Hans Moser. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Von 20. bis 22. Juli
Zwei im Sonnenschein
Charlotte Ander, Viktor de Kowa.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Dienstag, den 20. und Mittwoch, den 21. Juli
Gewitter im Mai
Ein Ufa-Film mit Hansi Knebel, Viktor Staal, Ludwig Schmid, Hans Richter, Anny Seitz u. a. — Spielleitung: Hans Doppe.
Für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Dienstag, 20., Mittwoch, 21. und Donnerstag, 22. Juli
täglich um 19 und 20.30 Uhr
Die barmherzige Lüge
In den Hauptrollen Hilde Krahel, Elisabeth Flickenschildt, Ernst v. Kitzleben, Jasper v. Oertzen, Paul Dahlke.
Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trilal

Dienstag, 20., Mittwoch, 21. und Donnerstag, 22. Juli
Aus erster Ehe
Ein Tobis-Film mit Franziska Kina, Ferdinand Marian, Maria Landrock, Else v. Möllendorff, Klaus Dittfeldt, Sierck, Karl Schönböck. Spielleitung: Paul Verhoeven. Musik: Norbert Schultze.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Achtung! Sehr wichtig!
Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 21 vom 9. Juli 1943

Aus dem Inhalt: Verordnung zum Schutze der Jugend vom 24. Juni 1943. — Verordnung über die Wein- u. Trinkbranntweinwirtschaft in der Untersteiermark vom 25. Juni 1943. — Verordnung über die Milch-, Fett- und Eierwirtschaft in der Untersteiermark vom 2. Juli 1943. — Vierte Anordnung über die Milch- und Fettwirtschaft in der Untersteiermark vom 19. Juni 1943. — Dritte Anordnung über die Einführung viehwirtschaftlicher Maßnahmen in der Untersteiermark vom 8. Juni 1943. — Anordnung über die Einführung des Leistungslohnes im Baugewerbe vom 30. Juni 1943. — Berichtigung.
Einzelpreis 15 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H., Marburg/Drau, Badgasse 6
bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung“

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen
Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im Voraus zahlbar).

Denken Sie daran —
KLEINE ANZEIGEN
haben in der
MARBURGER ZEITUNG
GROSSEN ERFOLG!

Wohnort- u. Anschriftänderung
müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.
„Marburger Zeitung“ Vertriebsabteilung

Amtliche
Bekanntmachungen

Entmündigung

Mit Beschluß des Gerichtes in Marburg/Drau, vom 7. Juni 1943, G. Zl. 5 L 9/42—14, wurde Maria MARKO, geboren am 30. Oktober 1919 in Zellnitz/Mur, Schutzangehörige, eheliche Tochter des Josef und der Maria Marko, früher wohnhaft gewesen in Zellnitz/Mur 148, derzeit in der Heilanstalt Wagner-Jauregg in Wien, wegen Geisteskrankheit voll entmündigt.

Zum Kurator wurde Theresie Marko, Reichsbahnpensionsinstitutenwitwe und Kleinbesitzerin in Zellnitz/Mur 148, bestellt.

Egidi (Büheln), den 17. Juli 1943.

Der Bürgermeister der Gemeinde Egidi (Büheln),
gez. I. V. MEINS. 189-7

HEIMATBUNDSAA, MARBURG/DRAU

Gastspiel-direction Hermann Alexovics, Graz.
Sonntag, 25. Juli und Montag, 26. Juli 1943, 20 Uhr.

Klingender Reigen

Melodien aus Tonfilm und Operette.

Kapellmeister Hans Haas u. seine Solisten, Opernh. Graz
Elisabeth Zimmermann, Sopran, Opernhaus Graz
Otto Langer, Ansager, Opernhaus Graz
Ballettgruppe, Opernhaus Graz
Karten im Vorverkauf in der Musikalienhandlung Hermann Höfer, Marburg/Drau, Viktringhofgasse 20.

Unser Gerald hat ein Schwesterchen bekommen!
HELGA
15. 7. 1943
Hildegund Schnurrer geb. Lorinser
Franz Schnurrer
Schulleiter, z. Zt. Wehrmacht
Arndorf/Cilli Graz/Eggenberg

Kaffee Rathaus
vollkommen renoviert,
staubfreier Garten, ab
heute wieder geöffnet.
FRIEDA SIKK

478

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß nach einem arbeitsreichen Leben unser Gatte, Vater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Ubold Nassimbeni

Stadtbaumeister

nach einem kurzen, schweren Leiden, im Alter von 71 Jahren, verschieden ist

Die sterblichen Überreste des teuren Verbliebenen werden am Dienstag, den 20. Juli 1943, um 17 Uhr, auf dem Stadtfriedhofe in Draufweiler der Erde übergeben.

Marburg/Drau, den 19. Juli 1943. 482

Justine, Gattin; Ubold, Amanda, Mafalda, Elfriede und Jolanda, Kinder; Lina, geb. Kozelek, Schwiegertochter; Alois Hutter, Prokurist; Ing. Alfons Stergar, Dr. Felix Germowschek und Dipl.-Kaufm. Michael Troger, Schwiegersöhne, und alle übrigen Verwandten.

Die Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Nassimbeni betrauern in dem Verstorbenen ihren guten Mitarbeiter und Seniorchef und werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren

Die Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma
NASSIMBENI.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an unserem schweren Schicksalsschlage, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und die zahlreiche Beteiligung an der Verabschiedung unserer geliebten Gattin und Mutter, Frau KATHARINA STIGLITZ, sprechen wir auf diesem Wege allen unseren innigsten Dank aus.

Rietz im Santhal, im Juli 1943.

189-7

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 5 Rpf., das fettgedruckte Wort 20 Rpf. für Geld Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 10 Rpf., das fettgedruckte Wort 40 Rpf., alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf., das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anfragen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen-Annahmeschluss. Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr kleine Anzeigen werden auf keinen Vorzensur des Betrages laub quittiert. Briefmarken aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und
Geschäftsverkehr

Zu verpachten

Fischteich, 2 Joch, mit Karpfen und Hechten besetzt, ganz nahe Marburgs, Pachtvertrag lautet bis 1. November 1946, aus gesundheitlichen Rücksichten mit dem Pachtvertrag abgetreten. Anzufragen: Allerheiligenqasse 14, Hötzl. 501-2

Zu verkaufen

Gut erhaltenes Jagdgewehr, Kaliber 16, mit Wechselhülle, ist um 350 RM zu verkaufen. Grazer Anton, Marburg-Drau, Nagystraße 3. 483-3

Zu kaufen gesucht

Sauggasanlage Deutz, kompl., 40 PS, Generator, 220/380 V, zu kauf. gesucht Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Marburg-Drau. 4
Kaufe einen Eiskasten, nicht zu groß. Angebote unter „Eiskasten“ an die Verwaltung des Blattes. 484-4

Stellengesuche

Ältere Frau kocht gut, sucht Arbeit. Anträge unter „Weingarten oder auswärts“ an die „M. Z.“, Marburg/Drau. 381-5

Lohnverrechnerin mit Kenntnissen der Buchhaltung sucht Posten. Adresse in der Verwaltung des Blattes, Marburg-Drau. 485-5

Perfekte Buchhalterin sucht Stelle, stundenweise und halbtägig. Zuschr. unter „Buchhalterin“ an die Verw. des Bl. 486-5

Übernehme Wäsche zum Waschen. Anscr. in der Verw. des Bl., Marburg-Drau. 487-5

Familien-Anzeigen

finden durch die „Marburger Zeitung“ weiteste Verbreitung

Bis ins tiefste erschüttert, geben wir allen Verwandten und Bekannten die betäubende Nachricht, daß uns unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Elisabeth Tilg

Sonntag, den 18. Juli 1943, um 16.30 Uhr, im 79. Lebensjahre für immer verlassen hat.

Die Beerdigung der unvergesslichen lieben Toten findet am Dienstag, den 20. Juli 1943, um 16 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Mahrenberg, Unter-Feising, den 19. Juli 1943.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

499

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Vater, Herr

Franz Welzl

Grundbesitzer

am Sonntag, den 18. Juli 1943 nach langer und schwerer Krankheit uns für immer verlassen hat.

Wir begleiten den lieben Verstorbenen am Dienstag, den 20. Juli 1943 auf seinem letzten Heimwege vom Trauerhause, Ober-Radkersburg, auf den Friedhof nach St. Peter.

Ober-Radkersburg, Marburg, den 18. Juli 1943.

Familien Welzl, Rostocher, Robnik, Krainz, Schagowetz, Horwat und alle übrigen

Verwandten. 497



COLLIDAT FLÜSSIGER SCHWELF

Oidium / Aescherich

Bezug durch Handel und Genußgesellschaften

J. D. Riedel, E. de Haen, A. G. Heilmann

Generalvertrieb Aug. Schuldes, Znaim, Fernsprecher 423.

Vorstehhund entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Abzugeben oder Mitteilung an Johann Poschar, Revierjäger, Lendorf Nr. 89. 492-13

Achtung FINDER! Kleine, graue Windbluse Mittwoch von Jungen verloren. Gegen hohe Belohnung abzugeben in der „Marburger Zeitung“, Marburg-Drau. 504-13

Erfolgriche mit Dokumenten und Geld am Wege Wachsenberg-Ranzenberg am 17. Juli verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung auf der Polizei abzugeben. 493-13

Chrom-Armbanduhr mit Chromband wurde am 17. Juli 1943 in Witschein verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen sehr gute Belohnung bei Gassner, Melling, Landweggasse 7, abzugeben. 494-13

Versperres Herren-Fahrrad abhanden gekommen aus der Reiserstraße 1. Gegen Belohnung abzugeben Perkostraße 44. 495-13

Verschiedenes

Wenig getragene, weiße Samisch-Schuhe Nr. 40, mit hohem Absatz, werden für Kork- oder leichte Sommerschuhe Nr. 39-40 mit halbhohem Absatz umgetauscht. Marburg-Drauweiler, Zeppelngasse 14. 505-14

Kunden, die Speisekartoffel schon bei uns bezogen haben, mögen weitere Zuteilung abholen. Regina Göttlich, Marburg, Kärntnerstraße 128. 496-14

Hausgehilfin

sucht Direktorsehepaar, event. Familienanschluß. — Vorstellung erbitte im Sanatorium, Herrengasse Nr. 49. 498

Ingenieur, Konstrukteur, Zeichnungskontrollor, Techniker, Zeichner

für interessante konstruktive Arbeiten werden eingestellt. Günstige Entwicklung und rasche Aufstiegsmöglichkeit werden geboten. Ausf. Angeb. sind zu richten unter Kennwort „Zukunft Nr. 7614“ an die Annoncen-Expedition Weiler & Co., Wien I., Singerstraße 2. 163-7

Guter Rat zur
Händereinigung!

ATA ist nicht nur der bewährte Reinigungshelfer in Küche und Haus, ATA eignet sich auch sehr gut zum Reinigen schmutziger Hände. Man nimmt es — allein oder mit etwas Seife — nach dem Schuhputzen, Kohlentragen, Kartoffelschälen, Gemüse säubern usw. An jeden Spülstein gehört eine Flasche ATA.



Hergestellt in den Perail-Werken.

Frieda Uhl und August Strindberg

Zum Tod der zweiten Frau des Dichters

In diesen Tagen ist Frieda Uhl, die zweite Frau August Strindbergs, die aus Wien stammte, in Salzburg im Alter von 71 Jahren gestorben.

Es war keine glückliche Stunde, als August Strindberg in Berlin der Hochflut des Naturalismus die Malerin Frieda Uhl kennen lernte. Aber sein Schicksal entschied sich in dieser Stunde und das seiner Dichtung. August Strindberg war schon einmal verheiratet gewesen, als er Frieda Uhl begegnete, mit einer schwedischen Schauspielerin; die Ehe war unglücklich gewesen, Dramen wie »Der Vater« geben von dieser qualvollen Zeit des Dichters Kenntnis. Aber die große Liebessehnsucht, die Strindberg Zeit seines Lebens besaß, war durch die trüben Erfahrungen dieser ersten Ehe nicht zum Erlöschen gebracht worden, sie flammte im Gegenteil hoch auf, als er das Ideal seiner Träume vom Weib in Frieda Uhl gefunden zu haben glaubte. In ihr lernte er eine ihm vollkommen fremde Welt kennen, das machte diese Begegnung so entscheidend für ihn, wie es keine vorher oder nachher war. »Der Sohn einer Magd« lernte in ihr, so frei sie sich auch in der damaligen ganz auf Lebensgenüsse gestellten Bohème gab, die Tochter einer gepflegten höheren Gesellschaft kennen der Nordländer begegnete in ihr dem Süden.

Frieda Uhl war die Tochter des Wiener Hofrats Friedrich Uhl, Chefredakteur der »Wiener Zeitung« und neben Ludwig Speidel einer der besten Kenner und Beurteiler des damaligen Wiener Theaters. In Berlin hatte Strindberg Frieda Uhl kennen gelernt, in London heiratete er sie im Jahr 1893. Die Ehe war von allem Anfang an stürmisch, wie es dem Wesen der beiden Ehepartner entsprach. Beide waren leidenschaftliche Naturen; beide waren extreme Individualisten; beide waren musische Naturen, mehr in ihren Träumen als in der Wirklichkeit zu Hause. Frieda Strindberg war dazu eine hinreißend schöne und ungemein kluge Frau, die den Ton der großen Gesellschaft ebenso traf wie den der Bohème und darum ebenso anziehend wie anregend wirkte — Grund genug, daß Strindbergs immer reges Mißtrauen gegen alle und alles sich zu einer rasenden Eifersucht auf seine Frau steigerte. Auch ein Kind, das geboren wurde, eine Tochter namens Kersti, brachte da nur eine Milderung, aber keine dauernde Abhilfe. Eine Reise in die Heimat der Frau nach Wien, nach Brunn, an den Mondsee, nach Dornach bei Grein an der Donau, wo die Familie Uhl einen Landsitz besaß, konnte Strindbergs seelische und leibliche Krise nicht heilen. Im Gegenteil, sie raste ihrem Höhepunkt entgegen und brachte ihn an den Rand der Vernichtung.

In »Inferno« hat Strindberg die Landschaften der Donau und Alpen geschildert und ihnen seinen damaligen Gemütszustand entsprechend dämonische Züge verliehen. In Grein bestieg er abschiednehmend den Dampfer, sie stand am Ufer und winkte ihm zu, er fuhr mit dem Dampfer nach Linz, um dort den Zug nach Paris zu besteigen. Es sollte eine vorübergehende Trennung werden und wurde eine dauernde. Strindberg blieb jahrelang in Paris und machte dort eine schauerliche Zeit des Alleinseins und der Wahnvorstellungen durch. Auch von dieser Zeit berichtete er in »Inferno«. Der Scheidungsprozeß wickelte sich sehr langsam ab, wurde von Zeit zu Zeit durch einen Liebesbrief, einen Aufschrei der Sehnsucht, Versprechungen der Versöhnung unterbrochen. Und schließlich ein schroffes Lebewohl für immer. »Ich liebe sie, sie liebt mich, und wir hassen einander mit dem wilden Haß einer Liebe, die sich durch die Trennung steigert.« Ein andermal schreibt er erkennend, all die Qualen, die sie durchlitten, seien wohl Strafe dafür, daß sie beide geglaubt hätten, mit der Liebe spielen zu können. Als er zwei Jahre später nochmals an die Donau fuhr, um sein Kind wiederzusehen, — Kersti Strindberg hat bis vor wenigen Jahren in Dornach bei Grein gewohnt — da sah er seine Frau nicht wieder, aber abschließend stellte er fest: »Wer hat den Bruch durchgeführt? Ich, ich habe meine Liebe und ihre getötet. Ade, weißes Haus von Dornach, Flur der Dörner und Rosen! Ade Donau! Ich tröste mich, indem ich denke: ihr waret nur ein Traum, kurz wie der Sommer und lieblicher als die Wirklichkeit, die ich nicht vermisse.«

Auch Frieda Uhl-Strindberg hat, allerdings viel, viel später und erst nach dem Tod des Dichters, zur Feder gegriffen und ihre Ehe geschildert in dem Buch: »Lust, Lieb und Leid«. Für Strindbergs Dichtung wurde aber dieses Eheerlebnis zur künstlerischen Entscheidung, indem er unter dem Einfluß dieser Tage und Jahre im deutschen Süden zu Swendeborg kam und einen neuen dramatischen Stil fand, dem einer Mystik auf realem Grund. »Nach Damaskus« entstand —



Hier wächst der gute Jerusalemer

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

ein Werk, das für seine Zeit epochemachend genannt werden muß, wenn auch diese Zeit schon versunken sein mag. Frieda Strindberg bewährte sich danach vielfach noch im Leben dank ihrer Klugheit, Lebenskenntnis und musischen Veranlagung. Ein ungewöhnlicher Mensch und ein ungewöhnliches Leben haben mit dem Tod der 71jährigen im Salzburger Krankenhaus den letzten Frieden gefunden. Sicher ist, daß Strindberg keine Frau so tief geliebt hat wie seine zweite Frau, die Wienerin Frieda Uhl.

Oskar Maurus Fontana

Biographie des deutschen Musikinstrumentenbaues

Sammlung von Geigenzetteln und Bildern deutscher Instrumentenbauer

Wenn Markneukirchen, das deutsche Cremona, den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, eines der bedeutendsten und vielgestaltigsten Musikinstrumentensammlungen des Reiches zu besitzen, so wird dieser Ruhm jetzt noch dadurch erweitert, daß der Geigenbauermeister Erich Heinel, der sich zur Zeit bei der Wehrmacht befindet, eine Sammlung alter Geigenzetteln zusammentrug, die in ihrer Vollständigkeit und Übersichtlichkeit wohl zu der einzigen in Großdeutschland gehört. Geigenzettel und Brandstempel sind bekanntlich die Ursprungszeugnisse der Geigen, die allerdings auch bei den anderen Violentarten zu finden sind, sie weisen noch nach Jahrhunderten die Qualitätsarbeit des Meisters aus.

Erich Heinel, hat nun in 15 Alben alle erreichbaren einheimischen Geigenzettel zusammengetragen, zum Teil im Original, zum Teil in Fotokopien. Zu vielen Geigenzetteln hat er eine kurze Biographie gegeben und sie bei den lebenden Geigenbauern noch durch ein Foto vervollständigt, das die Meister bei der Arbeit zeigt. Die Ergänzung durch einige fachliche Besonderheiten hat dem bewährten Fachmann besondere Freude gemacht und wird besonders auch dem Instrumentenbauer vieles zu sagen haben. Diese werdende Biographie des deutschen Musikinstrumentenbaues, die auch die Förderung des bekannten Fachschriftstellers Freiherr von Lütgendorff findet, wird selbstverständlich vervollständigt durch die Meister des Streich- und Zupfinstrumentenbaues, nicht nur aus Markneukirchen und dem Vogtland, sondern aus dem ganzen Reich, aus der Geigenbaustadt Mittenwald und dem benachbarten Ausland.

Es ist zu wünschen, daß dieses Werk unterstützt wird und man dem durch seinen Dienst an der Front behinderten

Sammler bei der Vervollständigung behilflich ist. Besonders die Instrumentenbauer im Reich sollten an diesem allgemein interessierenden Werke mitarbeiten, sei es durch Übersendung ihrer Geigenzettel oder durch fördernde Hinweise.

Ein Feldpostbrief über die Kunst im Kriege

Unter dem Titel »Kunst im Kriege«, Gespräche zwischen Heimat und Front, gibt der Leiter des Hauptkulturamtes der Reichspropagandaleitung, Karl Cerff, einen Heimatbrief heraus, der sich an alle in der Wehrmacht und an der Front stehenden Kulturschaffenden und Kunstfreunde wendet. Die Schrift entstand aus dem Gedanken, Heimat und Front auch auf dem Gebiet der Kunst in eine wechselseitige Beziehung zu bringen. Die kulturelle Arbeit der Heimat bedarf der Gedanken und Anregungen der Front, und die Front hat ein Recht darauf, über die kulturelle Arbeit der Heimat Kunde zu erhalten. Der erste Brief enthält neben vielen Kurznachrichten aus dem Gebiet der Kunst und zahlreichen Bildtafeln u. a. die Reden von Gerhard Schumann und Wilhelm Schäfer auf der Weimarer Dichtertagung. Er ist in vielen tausenden Exemplaren an die Front gegangen.

Hermann Bahr, der Dichter, Journalist, Essayist und Prophet jedes künstlerischen und literarischen Neuwollens, wäre am 19. Juli achtzig Jahre alt geworden.

Der Dichter Franciscus Nagler, Schöpfer imiger Volks- und Heimatlieder, vollendet am 22. Juli in Dresden sein 70. Lebensjahr.

Der arme Herzog

Von Alfons Hayduk

Es gibt auch große Dinge, die in der kleinen Historie schlummern, die sich am Rande begab. Wer liebt nicht ihre oft unentwirrbar scheinenden Rätsel, deren Lösung eigentlich immer im Einfachen und Schlichten liegt? Denkt einmal darüber nach!

Nachzudenken lohnt es beispielsweise über den Herzog Bolko von Falkenberg, von dem ein Handschreiben bekannt ist, an dem ein späterer Chronist sein kritisches Schnäbelchen wetzte. Es betrifft das fürstliche Kindtaufen von 1327 und erscheint besagtem Zeitbetrachter insofern rätselhaft, als es nichts von der vielgerühmten Völlerei verrät, die sonst immer mit der sogenannten »guten alten Zeit« in den Köpfen spukt. Lest: »An Jakob Sabusky, Bürger und Weinschenken in Oppeln zu handeln.

Ehrbar, guter Gönner! Wir fügen euch gnädiglich zu wissen, nachdem der allmächtige Gott uns und unserer Liebe einen jungen Erben gegeben, welchen wir

Deutschlands kleinstes Stadttheater

Wertvoller Kulturbesitz in Grein

Zeichen reicher kultureller Vergangenheit besitzt die Stadt Grein an der Donau, die eines der ältesten städtischen Theater beherbergt, das das kleinste Deutschlands ist. Es weist ganze 160 Sitzplätze auf, die sich wieder dadurch auszeichnen, daß sie den wirklichen Begriff des »Sperrsitze« stabilisiert haben. Denn tatsächlich ist in dem alten Greiner Stadttheater, das sich der Reichtum der Bürgerschaft vor nun mehr als 150 Jahren geschaffen hat, ein jeder Sitz aufklappbar und nach oben zu verschließen. Jeder Bürger trug seinen eigenen Schlüssel zum Sperritz bei sich. Bis in die jüngste Zeit ist in dem kleinen Theater an der Donau gespielt worden, und berühmte Wiener Darsteller, wie Paula Wessely, Hugo Thimig u. a. haben es nicht verschmäht, aus Liebe zu dem Greiner Kuriosum unter den deutschen Theatern häufiger dort zu weilen und auch selbst aufzutreten.

Das kostbarste Besitztum der Stadt Grein aber und ein kulturgeschichtliches

Denkmal für den ganzen deutschen Kulturkreis stellt ein Fund dar, den man vor einigen Jahren an einem der gotischen Einbände der Aktenfascikel machte. Es handelt sich um das Fragment einer der ältesten Tristan-Dichtungen in der Urschrift, dessen Verfasser — das Fragment stammt aus dem Mittelhochdeutschen — einer der Fortsetzer Gottfrieds von Straßburg, Heinrich von Freiberg aus Obersachsen war. Das wertvolle Dokument ist in Grein im Jahre 1555 als Einband zu einem Dienstregister verwandt worden, weil man damals geflissentlich von den Werken des gotischen Schrifttums abrückte und sie, wie in diesem Falle, als Einbandpapier auf den Markt brachte. Das Fragment wird einer Prunkhandschrift aus dem 14. Jahrhundert zugerechnet, die in einem Rittersitz des Strudengaus meisterlich gefertigt wurde, ein anderer Teil der Handschrift tauchte unter ähnlichen Umständen in Ybbs auf und wird jetzt in St. Pölten aufbewahrt. Herbert Caspers

Das »Urkundenbuch des Landes ob der Enns«

Der Gau Oberdonau besitzt ein ausgezeichnetes Urkunden-Sammelwerk, das die Zeit von 777 bis 1393 umfaßt und unter dem Titel »Urkundenbuch des Landes ob der Enns« bisher rund 8.500 Urkunden der Wissenschaft zugänglich gemacht hat. Besondere Bedeutung kommt der Sammlung auch für die Volks-, Familien- und Kulturgeschichte von Oberdonau zu. Das Werk wurde von Anton von Spaun und Jodok Stuelz im Jahre 1852 angefangen. Heute ist der 11. Band dieser Urkundensammlung fertig.

Oberspielleiter Dr. Warsitz gastiert in Berlin. Auf Grund seines erfolgreichen Regiegeschäftes mit Rehbergs »Friedrich I.« am Reussischen Theater Gera wurde der Oberspielleiter der Grazer Städtischen Bühnen, Dr. Viktor Warsitz, von Intendant Scheel zu einer Gastinszenierung nach Berlin eingeladen.

Neuer Opernspielleiter für Salzburg. Die Intendanz des Salzburger Landes-theaters hat den Sohn des Komponisten Wolf-Ferrari, Heinz Wolf-Ferrari, für die kommende Spielzeit als Opernspielleiter der Oper berufen.

Der erste finnische Film in Deutschland, »Katrin und der Fremde«, wurde in Hamburg uraufgeführt.

»Die Deutsche Zeitung in Norwegen« bestand in diesen Tagen drei Jahre.

Der Gau Oberdonau ehrte den dort seit fünfzig Jahren tätigen Musikerzieher und Komponisten Isidor Stögbauer durch die Uraufführung seiner »Phantasie und Fuge über ein Thema von Anton Bruckner« im Linzer Bruckner-Konservatorium.

»Symphonie der Arbeit«, ein Chorwerk von Karl Julius Sommer, wurde in Tetschen-Bodenbach uraufgeführt.

Vor 25 Jahren, am 10. Juli 1918, starb der Schriftsteller Richard Voß, der neben vielen anderen Büchern vor allem durch den Roman »Zwei Menschen« weitesten Kreisen bekannt geworden ist.

Der volksdeutsche Josef von Görrer

Preis ist an den 1892 in Olpe in Westfalen geborenen, längere Zeit in Soest schaffenden und jetzt in Godesberg am Rhein lebenden Dichter Adolf von Hatzfeld verliehen worden.

Werner Egks. Dramatische Chronik

»Columbus« wurde in Agram mit starkem Erfolge aufgeführt.

Prof. Winfried Wolf wurde nach seinen außerordentlichen Konzerterfolgen in Spanien und Portugal zu einem Klavier-Meisterkursus an das Nationalkonservatorium in Lissabon verpflichtet, an dem 114 Meister-Pianisten aus allen europäischen Ländern teilnehmen.

Die Sommerkurse der Deutschen Akademie in Schweden wurden am 1. Juli in Bastad in Südschweden eröffnet.

Die Freilichtaufführungen in Elbing werden auch in diesem Jahr im Hof des Heiligen-Geist-Hospitals zu Elbing wieder aufgenommen.

Die neue Heimat

Von Ida Bammert-Ulmer

Wir haben eine Schulklasse ins Dorf bekommen, es sind an die dreißig Jungen mit ihrem Lehrer. Die teilen sich jetzt mit den Kindern des Ortes in die Schule. Vormittags haben unsere Kinder Unterricht, nachmittags die Gäste. Es geht ganz gut. Es geht immer, wenn man nur will.

Die Jungen sind bei den Bauern untergekommen. Die Bauern haben zwar fast alle schon Gäste im Haus, Mütter mit Kindern oder bombengeschädigte Familien aus dem Westen. Eigentlich haben sie alle keinen Platz mehr, aber für so einen Jungen gibt es dann doch immer noch ein Plätzchen. So ein Junge ist bald versorgt. Er läuft mit den Kindern des Hauses herum und setzt sich mit ihnen an den Tisch. Auf eins mehr kommt es nicht an.

Aber ich wollte von Dieter erzählen. Dieter ist einer von den Jungen der zugezogenen Schulklasse. Er ist neun Jahre alt, ein frisches, lebhaftes und nun ja, manchmal auch etwas ungezogenes Büschlein. Dieter ist beim Obereggbauern untergekommen. Der wollte herzlich gern so einen Bub haben. Sein eigener einziger Bub ist im letzten Winter draußen geblieben im Osten. Nun sind da nur noch Mädel auf dem Hof, fünf Mädel, die älteste ist neunzehn, die jüngste acht Jahre alt. Und da wollte der Obereggbauer eben wieder einen Jungen im Haus haben. So kam Dieter zu ihm.

Manchmal steht der Bauer ganz veronnen und vergißt seine Arbeit, weil er dem jungen Dieter zusehen muß, wie der sich auf dem Hof tummelt und wie er sichtlich viel Freude hat mit Kühen und Pferden, mit dem Heueinbringen und Viehhaustreiben. Dann seufzt der Bauer und geht wieder an seine Arbeit.

Einmal nun kam der fremde Lehrer auf den Hof und sprach lange und ernst mit dem Bauern. Dann haben sie Dieter gerufen und haben ihm erzählt von dem schweren Angriff auf seine Vaterstadt, und haben ihm gesagt, daß dabei seine Mutter und seine ältere Schwester ums Leben gekommen seien. Das hieß nun, daß der kleine Dieter ganz allein auf der Welt stehe, denn der Vater war schon im ersten Kriegsjahr gefallen. Er hat kein Wort gesagt, hat nur die beiden Männer mit großen Augen angeschaut. Dann ist er weggegangen.

Später haben sie ihn auf der Weide gefunden, wie er seinen Kopf in das weiche Fell des Fohlens vergraben hatte und bitterlich weinte. Da hat ihn der Bauer an der Hand genommen und ist mit ihm über die Felder gegangen. Hat ihm erzählt von seinem Sohn, der im Kriege blieb und daß sie nun keinen Jungen mehr hätten auf dem Hof. So sollte Dieter eben bei ihnen bleiben, damit die fünf Mädel des Bauern wieder einen Bruder hätten.

Kinder haben eine zähe Lebenskraft. Sie leben so im Tag und in der Gegenwart, daß sie über alles Vergangene hinwegkommen. Zum Glück ist es so. Heute lebt Dieter auf dem Obereggbauern, als hätte er von jeher dahin gehört. Sei-

ne Kameraden aus der Heimat trifft er noch ab und zu beim Baden im Bach oder bei den wilden Spielen in Feld und Wald. Sonst aber geht er nun mit den Dorfkindern in die Schule, am Vormittag. Nachmittags treibt er die Kühe aus und geht mit ernsthaftem Gesicht neben dem Bauern her und hilft ihm bei seiner Arbeit. Gestern hat er schon ganz allein das Ochsenfuhrwerk vom Feld heimgebracht.

auf künftigen 26ten Aprils in die heil. Taufe einzuberufen vorgenommen; als will uns vonnöthen seyn 23 Quart Wein, 2 Faß Oppisch Bier, 1 Viertel Rindfleisch und 12 Groschen Weisbrodt. So euch mit eheltem von Unserm Amtschösser richtig gemacht und gezahlet werden. Und sind euch zu allem Guten geneigt.

Datum Falkenberg d. 25ten April Anno 1327.

Der Chronist, der uns diesen Brief überliefert hat, stellt dazu die erstaunte Frage: »Geschah das aus Not und Mangel, oder aus Nüchternheit und Mäßigkeit? — Auf jeden Fall muß es um Küche und Keller des guten Herzogs schlecht bestellt gewesen sein!«

Schlecht geurteilt, Herr Chronist! Jeher Herzog Bolko war ein ungemein reicher Mann. Und gerade dieser Herzog führte auf seinen oberschlesischen Besitzungen das Deutsche Recht ein.

Der verliebte Setzerlehrling

Von Heinrich Zilllich

Ein Setzerlehrling vernarrte sich in die Tochter, das einzige Kind, seines Brotherrn, fand aber den Mut nicht, sich ihr zu nähern, ja, er glaubte, daß sie einen anderen Burschen bevorzuge. In seinem Schmerz beschloß er, zu sterben und wählte dazu einen Weg, der seinem Beruf gemäß erscheinen mag: er setzte in ziemlich großen Buchstaben einer schönen Antiqua den Namen seiner Angebe-

tenen, die Rosalia hieß, und würgte die Lettern der Reihe nach hinunter; hierauf machte er sich auf den Heimweg, wurde aber auf der Straße von einem solchen Leibweh befallen, daß er aufs Pflaster stürzte und um Hilfe rief.

Ins Spital gebracht, gestand er nur, er habe Blei verschluckt, was niemand begreifen konnte. Es blieb nichts übrig, als ihm schleunigst den Magen zu öffnen, und da kamen die Lettern wieder zum Vorschein. Der Arzt dachte beim Meister eine Aufklärung zu finden, trug ihm, dem sie ja gehörten, die Lettern zurück und überbrachte damit auch die Nachricht von der Tat des Lehrlings.

Während in der Druckerei alles zusammenließ und vergebens mutmaßte, was den stillen und feinen Jungen zu dieser rätselhaften Anwendung getrieben haben mochte, kam das Mädchen hinzu und vernahm, worum es sich handelte, betrachtete die Lettern, wobei sie mit Zittern entdeckte — daß die anderen nicht gemerkt hatten — was sich damit ihr Namen zusammenstellen ließ.

Das Liebesgeständnis, das ihr auf so gefährliche Weise übermittelt wurde, ergriff sie mit großer Gewalt; noch am gleichen Tage trat sie vor das Bett des Lehrlings, und da bedurfte es keiner Worte, daß auch er erfuhr, was sie für ihn zu empfinden rasch gelernt hatte. Nach einigen Jahren heirateten sie, und er gewann mit ihrer Hand nicht nur eine Frau, sondern auch die Druckerei.

So hatte seine absonderliche Tat einen Segen im Gefolge, den der Lehrling am wenigsten erwartet hatte.